

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

223 (13.8.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-741622](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-741622)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 60 A, durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1 M 92 A. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 6. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 223.

Oldenburg, Donnerstag, 13. August 1908.

XXXXII. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Der Kaiser traf gestern im Semmlager ein und wohnte den dort abgehaltenen Kavallerieübungen bei.

Wie jetzt mitgeteilt wird, beabsichtigt das englische Königs-paar, gelegentlich des fünfzigsten Geburtstages des Kaisers in Berlin einen offiziellen Besuch abzustatten.

Die diesjährige Herbstparade findet am 1. September auf dem Tempelhofer Felde statt.

Graf Poldowski soll als Reichstagskandidat für den Kreis Ludwigshafen aufgestellt werden.

Der bayerische Ministerpräsident v. Bodewits wird im Herbst abgehen.

Gestern fand in Nischl die Zusammenkunft Kaiser Franz Josephs und König Eduards statt.

Die deutschen Seefischwerke haben die für diesen Mittwoch angekündigte Teilaussperrung um acht Tage verschoben, da man mit einer Wiederaufnahme der Arbeit durch die Vulkan-Mietter rechnet.

Der Verein deutscher Ingenieure hat für Graf Zeppelin 50 000 M gestiftet.

Beim Einfahren in die Bucht von Sonderburg über- rannte der kleine Kreuzer „Urdine“ ein mit elf Matrosen be- manntes Boot, wobei vier Matrosen ertranken.

Enthüllungen über Orsinis Bomben- attentat gegen Napoleon III.

Als Major a. D. der Vereinigten Staaten-Armee lebt in San Francisco der Graf Carlo de Audisio aus Belluno, der einzige Überlebende von den Männern, die am 14. Januar 1858 in Paris mit Felice Orsini das berühmte Bombenattentat gegen Napoleon III. begingen. In diesen Mann, der damals zum Tode verurteilt, dann aber auf Witten der Königin Victoria von England begnadigt und nach Guayana deportiert wurde, wandte sich anlässlich der fünfzigsten Wiederkehr des Jahrestages jenes Attentats der als Historiker gekannte Notar Paolo Mastri von Melboda mit der Bitte um nähere Mitteilungen über die Missetat Orsinis. Die Antwort des Grafen, die jetzt in dem in Bologna erscheinenden „Mesto del Carlino“ veröffentlicht wird, enthält sensationelle Enthüllungen, die das Attentat in ganz anderem Lichte erscheinen lassen. „Orsinis geistige Verirrung“, schreibt der Graf, „wurde damals von den meisten französischen Republikanern und von den bekanntesten Agitatoren Europas geteilt. Ich erwähne nur Kossuth, Ledru-Rollin und Giuseppe Mazzini, die Säulen der revolutionären Komittees. Alle diese Männer waren der Überzeugung, daß eine allgemeine europäische Erhebung stattfinden müsse, wenn Frankreich nicht die Initiative ergreife, und daß in Frankreich jeder Erhebungsversuch unmöglich wäre, so lange dort Napoleon III. herrsche. Als Felice Orsini das hörte, beschloß er zu handeln. Ich kannte Orsini seit mehreren Jahren und war auch sein Genosse bei dem mißglückten Versuch von Malagosa (es handelte sich um einen Versuch zur Republikanisierung Italiens, d. Red.). Das ihn aber veranlaßte, mich zum Mitwisser der Verschwörung zu machen, war ein Brief, den ich schon 1854 von Paris an Mazzini (der damals in London lebte) geschrieben hatte. In diesem Briefe bat ich den Meister um Rat bezüglich eines Attentats gegen Napoleon, das ich allein ausführen wollte. Mazzini antwortete mir durch Bianciani, daß die Zeit noch nicht gekommen wäre. Felice Orsini, der damals mit Mazzini eng befreundet war, hörte von diesem Briefe und bat mich um eine Unterredung. Wir trafen uns in London, und Orsini ging sofort auf das Ziel los: „Du mußt die Welt von Napoleon III. befreien“, sagte er; „die Zeit ist gekommen. Willst Du noch derselben Meinung?“ Ich antwortete bejahend. Wir machten zuerst daran, uns eine Einladung zu einem Diner zu verschaffen und den Kaiser, zwischen dem Diner und dem Wege zu räumen. Dann fiel uns aber ein, daß die Anhänger des Kaiserreichs die Möglichkeit haben könnten, reich die Türen der Zulierrien zu schließen und durch Verheimlichung des Borgefallenen jeden Fußtritt ins Innere zu verhindern. Darum änderten wir unser Plan. Da ich im Innern meines Hauses an Orsinis Geschäftlichkeit, durch eigenen Einfluß eine revolutionäre Bewegung auszu- lösen, zweifelte, wollte ich mit Mazzini über die Sache sprechen. Man konnte damals aber eher zu einer Unterredung mit der Königin von England kommen, als zu einer Unterredung mit Mazzini. Einmal traf ich ihn durch Zufall auf der Straße. Ich hielt ihn fest, aber er war nicht allein, und ich konnte ihm nur sagen, daß

ich ihn in einer sehr dringenden Angelegenheit von der größten Wichtigkeit sprechen müsse. Er wollte mit mir gehen, wann und wo die Unterredung stattfinden konnte, aber er kam nicht dazu, und ich sah Mazzini erst nach meiner Flucht aus dem Bagno wieder.

Die Bomben, mit welchen das Attentat verübt wurde, waren nicht in London fabriziert worden, sondern in der Gießerei Daplor zu Birmingham; konstruiert hatte sie ein früherer Oberst der österreichischen Kavallerie, Gaspar Baron v. Dorocalsda. Es war ausdrücklich ausgemacht worden, daß Orsini jeden einzelnen von den Verschwörern kennen sollte; die Verschwörer aber sollten einander keinen Namen kennen. Orsini, der sehr mutig, aber nicht sehr vorsichtig war, handelte gegen die Abmachungen und stellte mich Piere und Gomez vor. Ich erkannte sofort, wie unglücklich er gehandelt hatte, und bat ihn, nicht mühslos so viele Leben aufs Spiel zu setzen und lieber das Attentat von mir allein ausführen zu lassen. Ich wollte mir dazu eine Schutzmanns-Uniform verschaffen, mich in einem günstigen Augenblicke unter die anderen Schutzleute mischen, den Schlag des kaiserlichen Wagens öffnen und in dem Moment, in welchem Napoleon den Fuß auf das Trittbrett setzen würde, das Attentat begehen. Aber Orsini wollte davon nichts wissen. Eine halbe Stunde vor dem Attentat trat an uns ein Mann mit langem Schnurrbart heran und fragte Orsini halblaut: „Wie geht die Sache? Alles gut?“ — „Alles gut!“ erwiderte Orsini eben so leise. Der Mann mit dem langen Schnurrbart drückte ihm die Hand und entfernte sich noch. „Das ist Jo Francesco Crispi!“ sagte ich zu Orsini. Ihm schien das unangenehm zu sein. „Teufel auch!“ sagte er. „Ich glaube, daß du ihn nicht kennst.“ Die Verschwörung war eben weit umfangreicher, als die Geschichte wahr haben will. Wir hatten zwölf Bomben vorbereitet. Ge- wesen wurden aber nur drei. Die erste war Gomez. Da sie weit von dem Ziel explodiert, gegen welches sie geschleudert worden war, tötete sie mehrere Soldaten, die längs des Bürgersteigs, und zwar gerade dort, wo Orsini und ich standen, Späher bildeten. Orsini wurde am Knie verletzt, und da das herabfallende Blut ihn am Sehen verblindete, legte er, um das Blut abzuwischen, seine Bombe, die er in ein Taschentuch gewickelt hatte, auf die Erde. Hier fand sie später ein Spaziergänger, der sie durch einen Fußtritt beinahe zum Explodieren gebracht hätte. Während das Soldatenpallier in Unordnung geriet, schritt ich über die Leichen hinweg bis zum kaiserlichen Wagen, wo ich die zweite Bombe warf. Sie beschädigte den Wagen und tötete die Pferde. Die Kaiserin wurde leicht verletzt. Piere, der vor dem Attentat verhaftet worden war, befand sich im Gefängnis. Wer also war die dritte Bombe? Mögen eifrige Geschichtsschreiber dies zu ergründen suchen.

In mehr als einem Buche las ich, daß das Gericht Orsini und Piere zum Tode verurteilte, die Audisio zur Deportation auf Lebenszeit und Gomez zu lebenslänglicher Geleitsbefreiung. Die Wahrheit ist, daß auch ich mich unter den zum Tode Verurteilten befand. Mein Leben verdanke ich meiner Frau, Elisa Noth, einer Engländerin, die die „Times“ für mein Schicksal interessierte. Dieses einflussreiche Blatt veranlaßte die Königin Victoria, sich bei der Kaiserin Eugenie für mich zu verwenden. Die Hinrichtungsstolste mußte aber auch ich über mich ergehen lassen. Piere wollte sich gern im Spiegel besehen; er sagte lächelnd, daß sie ihn hergerichtet hätten wie eine alte französische Kokette. Orsini war im Gefängnis ganz grau geworden. Man schritt zum Galgen. Piere sollte zuerst hingerichtet werden, dann ich; Orsini, den man als den Hauptthäter an- sah, sollte unserer Hinrichtung beiwohnen und zuletzt ent- hauptet werden. Wir waren an Händen und Füßen gefesselt; es regnete und schneite; ich rauchte meine Pfeife. Als der Zug aus dem Gefängnis trat, riefen mehrere Personen, die auf dem Dache standen: „Volk, herunter die Missetäter! Man schleicht dir Selbst den Tod! Es gab ein kleines Gebirge, da die Schutzeleute sich durch die Truppen einen Weg bahnen wollten, um das Haus zu umzingeln. Inzwischen war von der anderen Seite des Hauses ein Mann, dessen Brust mit Orben geschmückt war, herangeritten — zu meiner Ueber- raschung direkt auf mich zu. Da der Schnee auf meine nackten Schultern fiel, fragte er mich höflich, ob mir kalt wäre. „Aber ich!“ erwiderte ich. „Zu einer richtigen Erklärung wird man mir aber wohl keine Zeit lassen.“ Der Mann sagte dann dem Führer des traurigen Zuges etwas ins Ohr und man führte mich sofort zum Gefängnis zurück. In diesem Augenblick war Piere zum Galgen hinaufgeführt worden. Felice Orsini fuhr mir vorüber und fragte: „Wer ist der?“ Ich antwortete, daß ich es nicht wüßte. Darauf sagte er: „Besser zu zweien als zu dreien!“ Das waren die letzten Worte, die wir miteinander wechselten. Heute noch, nach einem halben Jahrhundert, schaudere ich, wenn ich denke, wie trügerisch die menschliche Gerechtigkeit ist. Felice Orsini und Giuseppe Piere, die beiden, die am strengsten bestraft und enthauptet wurden, waren von den vier, denen man den Prozeß machte, die einzigen, die keine Bomben geworfen und kein Blut vergossen hatten. Napoleon mußte gar nicht, daß ich dem Galgen entzogen worden war. Er erfuhr es erst, als er fragte, wie die Hinrichtung der drei Attentäter von

stattgefunden sei. „Die Hinrichtung der zwei Attentäter!“ erwiderte man ihm. Und nun erfuhr er erst von dem Befehl, den die Kaiserin persönlich gegeben hatte. Es ist ein alter, frommer Brauch, daß ein Verurteilter nicht mehr hingerichtet wird, wenn die für die Hinrichtung festgelegte Stunde vorübergegangen ist. Und da zwei Tage später der Geburtstag des Thronerben war, hatte man einen Vorwand, meine Strafe umzuwandeln. Man brachte mich nach Doulon und von dort nach Franz. Guyana. Da eine furchtbare Epidemie hier Gefangene und Garnison dezimierte, brachte man mich mit anderen nach einer der Teufelsinsel gegenüber liegenden Inseln; von hier bin ich dann entflohen.“

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Freunde der Türkei.

Das Triumphgeschrei unserer Götter im Auslande dauert an, daß Deutschland in der Türkei eine Niederlage erlitten habe, weil sein Einfluß auf den Sultan dahin sei. Jetzt, nach Einführung der Verfassung, werde das Parlament weitere Zugeständnisse an Deutschland zu verhindern wissen. Eine Schadenfreude über eigenen Schaden. Das türkische Parlament bildet eine Barriere für alle Fremden, die von der Türkei etwas erreichen wollen. Wenn etwa die Engländer oder die Franzosen glauben, nun hätten sie es leichter, weil Deutschlands lästige Nebenbuhlerschaft im Palast fortfällt, so wird sich diese Annahme bald als ein größlicher Irrtum erweisen. Die Jungtürken, die den Jigül fest in der Hand halten, sind mindestens in demselben Grade mißtrauisch gegen jeden anderen Einfluß. Was sie selbst ausführen zu können meinen, werden sie gewiß nicht fremden Unternehmern zuwenden. Von Konzessionen und anderen guten Dingen wird also wohl der Ispahansche Gebrauch gemacht werden. So kindisch sind die Türken nicht, daß sie die Engländer und Franzosen als höchst unheimliche Leute betrachten, die nicht aus Gefasch denken und einzig das Wohl der Türkei im Auge haben. Auf den eigenen Vorteil geht jeder aus, auch in der Türkei. Voraus aber Deutschland vor den anderen Mächten doch Vorsatz hat und was ihm nicht genommen werden kann, das ist sein Einfluß auf die Reorganisation des türkischen Heeres. Das Heer weiß, wieviel es einem frühen v. d. Goltz zu danken hat. Dr. Karl Peters ist über- raschenderweise auch der Auffassung, daß die Türkei auf Großbritannien als ihren Freund und Protektor auf- bause; das habe die jüdelnde Demonstration vor der britischen Botschaft gezeigt. Kundgebungen einer Volksmenge sind in der Türkei für wenig Geld noch leichter als anderswo zu arrangieren. Hat aber die Menge aus freien Stücken die britische Botschaft ausgezeichnet, so wäre das charakteristisch für ein äußerst geringes, bei den bisherigen Verhältnissen der Türkei nicht weiter verwunderliches politisches Verständnis. Für die Einführung der Verfassung in der Türkei hat sich England niemals begehrt, aus guten Gründen nicht, um nicht ähnliche konstitutionelle Forderungen in Ägypten und Indien wachzurufen. Daß England im Verein mit Ausland un- verhoffen auf das Ziel losstürzte, die Türkei auf- zuteilen, weiß das jungtürkische Komitee am besten, das auch dieses Planes wegen und um endlich den Ein- mischungsbestrebungen ein Ende zu machen, so energisch eingriff. Es würde aber nicht das kleinste Doku- ment dafür beibringen sein, daß Deutschland nicht stets an dem Grundfals der Unantastbarkeit der Türkei festgehalten hat.

Das Reich und Zeppelin.

Mitteilungen, die die „Samb. Nachr.“ über Zeppelins Ballon und die Teilnahme des Reichs an der Lösung der Luftschifffrage machen, entnehmen wir folgendes: Das Reich erkennt die moralische Verpflichtung an, die Wiederherstellungskosten des Zeppelins Nr. 3 zu tragen. Dieses Luftschiff hat seine Beschädigungen in der vom Reich bereits erworbenen Ballonhalle erhalten, es ist also auch wohl rechtlich die Satisfaktion des Reiches anzunehmen. Die Annahme, daß bereits in wenigen Wochen Zeppelin Nr. 3 aufsteigen würde, entspricht nicht ganz den Tatsachen. Es ist erst ein kleiner Teil des Aluminiumgerüsts montiert, außerdem soll das ganze Luftschiff um 8 Meter verlängert werden und stärkere Motoren erhalten. Diese Arbeiten werden nicht vor Anfang November erledigt sein. Von den 1 600 000 Mark, die von den vom Reich be- willigten 2 100 000 Mark noch übrig sind (500 000 Mark sind als Dotation dem Grafen Zeppelin die Hälfte sofort zu übergeben, wenn Anfang November der Zeppelin Nr. 3 sich als gebrauchsfähig erwiesen hat und vom Reich über- nommen werden kann. Bei der Erprobung handelt es sich nicht um eine lange Dauerfahrt, sondern um die Fest- stellung der Lenkbarkeit, der Landungsfähigkeit und des sicheren Manövrierens auf verhältnismäßig kleinen Strecken. Der Gedanke eines Arrondements wird nach wie vor von den „Samb. Nachr.“ energisch zurückgewiesen.

Von der Fernfahrt nach Mainz wird noch folgendes berichtet: Auf der Strecke von Nadenheim bis Mainz und zurück nach Stuttgart war es im Luftschiff stöckig, so daß die Insassen, um die Karten unter den beiden Lampen lesen zu können, ihre Augen noch mit der Hand beschatteten, um den Lichtkreis zu konzentrieren. Dabei zeigte, was bisher noch nicht erwähnt worden ist, ein heftiger Regen das Luftschiff. Am Tage dagegen war es außerordentlich heiß gewesen, so daß bei der anormal starken Ausdehnung des Gases allzuviel davon durch die Ventile entwich. Dafür war die Aussicht am Tage wundervoll, und es war ein eigenartiger Genuß für den Grafen Zeppelin, aus der Vogelschau über dem ebenem französischen Landerberg den Fahrtennehmern zeigen zu können, durch welche jetzt noch bestehenden Gassen er an diesem Tage genau von 88 Jahren dort seine Patrouille gegen den Feind geführt hat. Zeppelin hat sich während der 29 Stunden nicht zur Ruhe gelegt, und allein schon die technischen Erfahrungen, die er während der Fahrt gesammelt hat, sind des Einiges dieser Unternehmungen wert gewesen.

Mit begreiflicher Ungeduld arbeitet jetzt Graf Zeppelin sich durch die zu Bergen sich häufenden Telegramme und empfängt Besucher, während er viel lieber wieder ihm am Beichtstisch oder in der Werkstatt wäre. Unter den Teilnahmebedingungen, die ihm eine Exequatur einbrachte, ist ein in herzlichen Ausdrücken gehaltener Brief des Kriegsministers v. Einem, der den letzten Rest des Krieges hinstreckt, als beständig die Bestimmungen zwischen beiden Männern. Die Militärverwaltung steht mit vollkommener Objektivität allen drei Systemen gegenüber und versteht sich durchaus nicht auf ihren eigenen halbherzigen Dp. Die Luftschifferteilung erkennt durchaus an, daß für die große militärische Erhebung das starke Luftschiff so nötig ist, wie für kleine taktische Aufklärungen der leichter lenkbare und leicht auf einfachen Leiterwegen fortzuführende Ballon des Majors v. Parfaval.

Der Kronprinz beim Grafen Zeppelin. Friedrichshafen, 12. August. Der deutsche Kronprinz traf gestern Abend 7 Uhr per Automobil beim Grafen Zeppelin ein. Der Besuch führte zu einer eingehenden und lebhaften Aussprache über den Vorschlag des Geheimrats Rathenau, aus dem Kronprinzen durch aus nicht einverstanden ist. Die Bevölkerung von Friedrichshafen, die seit längerer Zeit in dem Kronprinzen den Freund und Förderer des Zeppelinschen Unternehmens sieht, umstand in dichtester Scharen das Hotel und brachte dem Kronprinzen bei seiner Abfahrt nach einem fast zweistündigen Besuche lebhafteste Ovationen dar. Graf Zeppelin war in höchst gehobener Stimmung nach dem Besuche.

Die Besuche an den Grafen dauern fort. Nur bestehen sie jetzt weniger in Geld, als in allerhand nützlichen Sachen, wie Wein, Gläsern, Torken und dergleichen, womit man seine Verehrung und Liebe kundgibt. Es melden sich in großer Zahl auch bereits Bittsteller, die von dem Nationalfonds etwas abbaben möchten.

Der Kronprinz setzte heute vormittag mit der Kronprinzessin, die von Bayreuth kam, von Lindau aus im Automobil die Reise nach Bogen fort.

Geheimrat Rathenau, der den Vorschlag eines Kuratoriums für den Zeppelinfonds machte, läßt erklären, daß es absolut richtig sei, eine Gegenseitigkeit zwischen ihm und Zeppelin zu konstatieren.

Die heißen Sachen. Wie aus Dresden gemeldet wird, beschloß der dortige Stadtrat am Dienstag abend, von einer Verteilung an der Zeppelin-Sammlung so lange abzusehen, als der Bau von Luftschiffen nicht in Angriff genommen sei und in Dresden ein solcher Hafen angelegt werde. Er herabgesetzt nee!

Magistrat und Stadtorbitorne von Herbede (Weiß), überlieferten dem Grafen Zeppelin eine Ehrengabe von 500 Mark, mit folgender origineller Widmung: „Raum Donnerwetter, der weiß es sein, Und das gien es schwarz zu mitt, De Sturm kann nie mien Schiow (Schiff) verweihen, Doch unnerfrögen nit! So denkst Du, daß de Rost (Rust) betrouna, Und dat denkt in Dittschland alt und jung, Drum marst Du us den Gefallen dauin, Un us en niaget (neues) Luftschiff bauin.“

Der Verein deutscher Ingenieure hat an den Grafen Zeppelin folgendes Telegramm abgeandt: „Es gereicht uns zu hoher Freude, Ihnen mitzuteilen, daß Vorstand und Vorstandsrat unseres Vereins, veranlaßt durch den Unfall, der die letzte Frucht Ihrer Arbeit vernichtet hat, beschloßen haben, Ihnen zur Förderung Ihres weiteren Schaffens 50 000 Mk. zu überweisen. Verein deutscher Ingenieure. Elab, Vorsitzender.“

Stimmen zu den Monarchenzusammenkünften. Paris, 12. Aug. Der „Figaro“ betont die friedliche Gesinnung Kaiser Wilhelms und König Eduards sowie des deutschen und englischen Volkes und meint, daß während der sechs Jahre bis zur Ausführung des deutschen Flottenprogramms der Friede aller Wahrscheinlichkeit nach gesichert sei. England könne ruhig abwarten, welche Richtung die deutsche Politik nach Ablauf dieser Zeit nehmen werde.

Wien, 12. Aug. Die „Neue freie Presse“ schreibt: Der Verlauf der Begegnung in Friedrichshafen zeigt, daß die Spannung zwischen Deutschland und England in der Milderung begriffen ist. Ueber die Befriedigung der Beziehungen zwischen beiden Mächten wird Kaiser Franz Josef gewiß am meisten erfreut sein.

London, 12. Aug. Der englische Schatzkanzler Mr. Lloyd George äußerte sich einem Journalisten gegenüber wie folgt: Nach meiner Überzeugung ist der Wunsch einer Entente zwischen Deutschland und England der einzige Weg, um der allgemeinen Spannung ein Ende zu machen. Diese Entente sollte sich in der Richtung der Einschränkung des Baues von neuen Schiffen bewegen. Es ist ein Wünsch, daß wir jemals daran gearbeitet haben oder daran arbeiten, Deutschland einzukreisen. König Eduard mußte den Besuch in Neval machen; wenn er diesen unterlassen hätte, so wäre es ein Verstoß gegen die Höflichkeit gewesen.

Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der jüngst von seiner Krönung zurückgekehrt ist, wurde vorgestern in Brüssel vom Könige der Belgier empfangen, der ihm zu Ehren ein Bankett veranstaltete, zu dem zahlreiche Einladungen an offizielle Persönlichkeiten ergangen waren. Abends reiste der Herzog nach Deutschland zurück.

Ueber einen verhängnisvollen Marineunfall wird aus Sonderburg berichtet: Als der kleine Kreuzer

„Unbine“ Dienstag abend von einer Schießübung hierher zurückkehrte, wurde bei der Einfahrt in die Sonderburger Bucht das Manöver „Mann über Bord“ ausgeführt. Dabei ging der Kreuzer infolge eines Verfehlers des Postens am Maschinen-Telegraphen vorwärts anstatt rückwärts, und überannte einen mit 11 Matrosen besetzten Rutter. Sieben Mann wurden getötet, vier ertranken. Die Namen der Verunglückten sind: Heinrich Klippe aus Uedenhof bei Gelsenkirchen, Johann Widmers aus Finkenwärder bei Hamburg, Gerhard Weber aus Völlingen und Johann Böller aus Seggenstadt.

Die Reichsteuerepläne. An ausländischer Stelle erfährt eine Berliner Korrespondenz über die Finanzpläne der Reichsregierung: Der größte Teil der bisher in der Presse erwähnten Steuerquellen gehört in das Gebiet der Kombination. Jetzt steht vorläufig nur die Erziehung der Matrifularbeiträge, die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Ehegatten und Deszendenten erster Ordnung, die Einkommensteuer und die Weinsteuer.

Ausland. Dinemarck.

Kopenhagen, 12. Aug. Auf Veranlassung des Arbeitervereins wird den drei bisher noch erscheinenden Zeitungen ein Bapier mehr geliefert. Die Zeitungen streiten von heute an, so daß das von elf Zeitungen gemeinsam herausgegebene Blatt „Pressen“ nicht mehr ausgetragen werden kann. Sämtliche Zeitungen schlagen in ihren Lokalen schriftliche Meldungen von den letzten Ereignissen an. — Der Minister des Innern, Berg, hat einen Vorschlag zur Beilegung des Konflikts und der übrigen gewerblichen Konflikte ausgearbeitet. Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer haben dem Vernehmen nach beschlossen, den betreffenden Organisationen den Vorschlag zur Annahme zu empfehlen.

Österreich-Ungarn. Wien, 12. Aug. Bei der zu Ehren König Eduards veranstalteten Galafeier brachte Kaiser Franz Josef folgenden Toast aus:

„Der Besuch, welchen Eure Majestät mir heute, einer nun schon mehrjährigen und mir wahrhaft liebgekommenen Geselligkeit folgend, hier abzulassen die Güte haben, erfüllt mich mit aufrichtiger Freude und wärmster Dankbarkeit. Ich bitte Eure Majestät, den Ausdruck dieser Gefühle zugleich mit meinem herzlichsten Willkommengruß entgegenzunehmen und überzeuge mich zu wollen, daß ich die mir durch diesen Besuch erwiesene, so freundliche Aufmerksamkeit um so höher schätze, als Eure Majestät in diesem Jahre hierher gekommen sind, am mir persönlich die Glückwünsche zu meinem Regierungsjubiläum zu überbringen. Zudem ich in der heutigen Anwesenheit Eurer Majestät einen neuerlichen wertvollen Beweis für die langjährigen herzlichen Beziehungen erblicke, welche zwischen uns und unseren Söhnen bestehen und welche den freundschaftlichen Verhältnissen zwischen unseren Ländern entsprechen, erbehe ich mein Glas mit dem Wunsche: Seine Majestät König Eduard lebe hoch!“

König Eduard erwiderte mit folgendem Trinkpruch: „Ich bitte, meinen aufrichtigen Dank Eurer Majestät auszusprechen zu dürfen für Ihre so gültigen Worte, die mich tief gerührt haben. Es ist mir immer eine wahre Freude, Eurer Majestät meinen Besuch abzulassen zu können, aber ganz besonders in diesem Jahre, in welchem Eure Majestät das vierzigjährige Regierungsjubiläum feiern. Eure Majestät kennen die Genugung, die ich seit jeher für Eure Majestät gehabt habe, und wissen, daß meine Gratulation zu dieser wichtigen Feier aus vollem Herzen kommt. Die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern sind, gütlich, immer die freundschaftlichsten gewesen. Es ist mein inniger Wunsch, daß sie ebenso in Zukunft bleiben, und ich hoffe von ganzem Herzen, daß Eure Majestät noch durch viele Jahre in bester Gesundheit am Hofe und Seite Ihrer Väter erhalten bleiben. Ich erbehe mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät des Kaisers und Königs.“

Unpolitisches. Ein erschütterndes Drama hat sich vorgestern in Pankow abgespielt. Der dort wohnhafte Mechaniker Krüger hatte vor einigen Tagen den Besuch seiner Schwägerin, einer Frau Ruffe Nienhardt, erhalten, die ihr neun Monate altes Töchterchen mitgebracht hatte. Die kleine erkrankte plötzlich und vorgestern starb sie bereits. Die gebeugte Mutter war über den herben Verlust untröstlich und sahte den Entschluß, an der Seite ihres Kindes zu sterben. Als sie für einen kurzen Augenblick allein im Schlafzimmer war, holte sie einen geladenen Revolver ihres Schwagers hervor, legte sich neben der Leiche ihres Kindes auf Bett und jagte sich eine Kugel ins Herz. Als die entsetzte Schwester hinzueilte, war die Lebensmitte bereits tot.

Todesfälle in den Bergen sind jetzt an der Tagesordnung. Aus Innsbruck wird berichtet: Die Hochschüler Fritz Bruns aus Dresden und Otto Allen aus Leipzig sind beim Ueberqueren eines Gletschers im Seitengebiet des Zillertales in eine 25 Meter tiefe Gletscherpalte gefallen. Bruns war sofort tot, sein Genosse scheint noch kurz nach dem Sturz gelebt zu haben. Er widelte sich vom Seile ab und hat anheimelnd noch eine Taschenlampe benutzt, ist aber dann erstickt. — Von der Alpe Seefeld ist der Seener Holzger über eine Felswand abgestürzt und als Leiche aufgefunden worden. — Vom Edersee ist in der Nähe des Atterseees ein Wiener Ingenieur Ernst Kronstein abgestürzt, er blieb auf der Stelle tot. — Dem „Reit Journal“ wird aus Annecy gemeldet: Die Brüder Max und Werner Grabe aus Düsseldorf sind beim Besuchen des Lammberges durch abdröhlende Felsen verunndet worden. Werner Grabe wurde am Kopfe schwer verletzt und mußte an der Unfallstelle bleiben, während sein Bruder aus einer benachbarten Erbschaft Hilfe herbeiholte. Die Bewohner begaben sich, daß Max Grabe zu schwach war, um in der Nacht noch die Fährten zu übernehmen, am nächsten Morgen auf die Suche und fanden den Verletzten. Sie ließen ihm reichliche Pflege zuteil werden, er war aber durch den Blutverlust und die Kälte in der Nacht zu sehr erschöpft und starb nach zehn Minuten.

Die Brandkatastrophe in Donauwörth. Nach den amtlichen Feststellungen beträgt der Gesamtschaden der Brandkatastrophe 4½ Millionen Mark. An Vargeld sind 622 000 Mark verloren gegangen. Das Elend ist sehr groß, da nur vier Zehntel aller Abgebrannten ihren Hausrat verschont haben.

Von einer Senfe geküßt. Ein Landwirt in Ralendorf schlug bei der Abfuhr eines Aesfubers vom Felde,

wie er es gewöhnlich tat, die Senfe mit voller Wucht in das Aesfuder. Unbemertt hatte der siebenjährige Neffe des Bauern den Wagen erklert, und dem Knaben wurde der Kopf glatt vom Kumpfe getrennt. Erst beim Abhauen entdeckte der Landwirt das entsetzliche Unglück.

Der Luftschiffer Wright in Mexiko hat einen neuen Aufstieg von 6 Min. 56 Sec. gestern morgen unternommen. Er beschrieb 8 Kreise, deren Westbreite ungefähr 7 Kilometer beträgt, die in 25–30 Meter Höhe zurückgelegt wurden. Die Fahrt wurde amtlich kontrolliert und festgestellt. — Baldwins Lenfballon wird einer Meldung aus Washington zufolge vom amerikanischen Kriegsdepartement übernommen werden.

Spanische Hitze. Seit 48 Stunden herrscht in Madrid eine unerträgliche Hitze. Gestern wurden in der Sonne 50 Grad und im Schatten 41,5 Grad gemessen. In Sevilla wurden 53 Grad im Schatten konstatiert.

Die Stadt Month in Wöhlen liegt in Flammen. Es sind bereits 81 Wohnhäuser niedergebrannt, jedoch dürfte das Feuer fort. Ob Menschenleben zu beklagen sind, steht noch nicht fest.

Dreißigzwanzig Tage auf einem Brack zugebracht haben fünfzig Mann der Besatzung des englischen Dampfers „New Orleans“. Der Dampfer lief im Monat Mai an der Küste von Borneo in der Straße von Macassar auf ein unterirdisches Riff. Durch die Vermählungen der Mannschaft wurde das Schiff wieder flott, stieß aber bald darauf auf ein anderes Riff und brach in der Mitte auseinander. Die Mannschaft verließ das Brack; als die Leute aber bemerkten, daß sich Vorderbord und Heck über Wasser hielten, fehlten sie zurück und verblieben hier 23 Tage. Endlich wurden sie vom Dampfer „Stentor“, der nach Singapur bestimmt war, erlöst.

Aus dem Großherzogtum.

Der Ausdruck unserer mit Hochachtung verbundenen Originalbeiträge ist nur mit genauer Durchsicht gelöst. Beteiligungen und Beiträge über solche Vorstände sind der Redaktion nicht willkommen.

Oldenburg, 13. August.

„National-Luftschiffbau“ für den Grafen Zeppelin.

Es gingen weiter bei uns ein:

S. B. 5 M., F. R. 50 M., 2. Klasse der Cäcilienstraße 15 M., Ungerstadt 10 M., G. 1 M., Arbeiterbildungsverein 10 M., Knaben der Klasse 4 der Stadtschule B. 1.40 M., R. R. 3 M., Rr., Eisfleth, 2 M., Schüler und Schülerinnen der Schulen Oldenburg-Neuenwege 6 M., Regelflub „Pudel“ in Jetal 15 M.

Mit den 2704.03 M. von gestern insaget. 2822.43 M.

Weitere Gabe nimmt gern entgegen

Die Geschäftsstelle der „Nachr. f. Stadt u. Land“.

* Die Großherzogliche Jacht „Zenahn“ ist gestern in Sonderburg angekommen.

* Antwort. Die Frau Großherzogin und der Großherzog haben auf die von dem Herrn Major A. D. Noell namens des Kampfgemeinschaftsvereins übermittelte telegraphische Glückwünsche zum Geburtstag folgenden Antworttelegramm überandt:

Sonderburg, 12. Aug. 1908.

Major Noell, Oldenburg. Unseren herzlichsten Dank dem Kampfgemeinschaftsverein für die freundlichen Glückwünsche.“

Elisabeth, Nicolaus.

Es ist u. W. das erstmal, daß der Großherzog eine Glückwünsche telegraphisch beantwortet.

* Bürgerparkdirektor Oht in Bremen, ein Neffe des hiesigen Organisationsdirektors Oht, der letzten Winter verstarb, ist gestern einem Herzleide erlegen. Oht ist 56 Jahre alt geworden. Er stammte aus Eiltschusen in Kreis Rintberg. Seine Lehrtzeit im gärtnerischen Betriebe hat er im Schlossgarten zu Schwerin bestanden, worauf er kurze Zeit als Gehilfe im Schlossgarten zu Oldenburg tätig war. Er besuchte dann die königliche Gärtnerlehranstalt in Wilsbad bei Potsdam, worauf er am 2. April 1875 unter Benennung als Gartengärtner in Bremen angestellt wurde, dessen Nachfolger er 1884 wurde. Er hat den Bürgerpark hervorragend gepflegt. In den letzten Jahren war es ihm noch beschieden, die Anlage des von Franz Schütte gestifteten Stadtparks auszuführen.

* Den Kaiserpreis für das 10. Armee-Korps errang die erste Kompanie des 78. Infanterie-Regiments in Danabrad.

* Lutherische Konferenz. Nachdem das Hauptprogramm für die Lutherische Konferenz in Hannover (14.–17. September) vor zwei Wochen bekannt gegeben worden, ist in den letzten Tagen der Plan für die Spezialkonferenz am 17. September erschienen. Das Spezialprogramm wird den Konferenzbesuchern in Hannover selbst eingehändigt werden, kann aber auf besonderen Wunsch bereits jetzt vom Sekretariat (Wittich B. Meinen) bezogen werden. Ein besonderes Interesse für alle Festgäste dürfte der Begrüßungsabend haben, weil an diesem nach dem Vortrag des Oberkirchenrats D. Nord über „Aufgabe und Ziel der Konferenz“ die Vertreter der lutherischen Kirche außerhalb Deutschlands das Wort ergreifen werden. Die internationale Bedeutung der Lutherischen Konferenz, die seit 1887 mit spürbarem Erfolg, unter williger Mithilfe aller politischen Tendenzen, die Glieder der lutherischen Kirche einander näher zu führen gesucht hat, findet in dieser Gestaltung des Eröffnungsabends einen berechneten Ausdruck.

* Die Ziehungsliste der preussischen Klassenlotterie finden die Leser in der 1. Beilage.

* Neuer Markt. Für die Stadt Barf wird ein neuer Viehmarkt eingerichtet, der vom Jahre 1910 an im Juni jedes Jahres an einem Donnerstag stattfinden.

* Mit der Vertretung des von Mitte dieses Monats an auf 8 Wochen zu einer militärischen Übung beurlaubten Vermessungsinpektors Voh zu Elmwidren ist der Vermessungsinpektor Vohrens zu Eiltschusen beauftragt.

* Die Durchschneide der höchsten Tagespreise der Gouage haben im Monat Juli d. Js. mit einem Aufschlage von fünf vom Hundert in der Stadt Oldenburg betragen: für einen Zentner (50 Kg.) guten Safer 9 M., 77 Pf., für einen Zentner Sau, f. altes 8 M., 28 Pf., f. neues 3 M., 5 Pf., für einen Zentner Stroh 3 M., 15 Pf. Diese Durchschneide sind nachgehend für die Vergütung der im Großmarkt Oldenburg im Monat August d. Js. verarbeiteten Gouage.

* Der gestrige Wochenmarkt hatte trotz des regnerischen Wetters einen recht regen Zuspruch. Die Auswärtigen

an Lebensmitteln aller Art war recht gut und die Preise bewegten sich hierfür in beiderseitigen Grenzen. Fleisch- und Wurstwaren aller Art wurden zu dem üblichen Marktpreis verkauft. Sammelfleisch, welches viel verlangt wurde und bald ausverkauft war, stand etwas höher im Preise als am letzten Markttage. Der Geflügelmarkt war namentlich mit Suppenhühnern reichlich besetzt. Silber waren schon für 140 Mk. zu haben. Junge Gänzen wurden je nach Qualität für 50 Bfg. bis 1 Mk. verkauft. Enten 2-3 Mk. Tauben 50-60 Bfg. Der Grünwarenmart war wieder eine reiche Fülle von Gemüsen aller Art, unter anderem hat auch das Haus Samum seine Produkte auf dem Marktplatz feil. Grüne Bohnen kosteten 7 Bfg. das Pfund. Salatbohnen 20-30 Bfg. Einmagedurken je nach Größe 150-3 Mk. hundert Stück. Obst war schon in guter Auswahl an den Markt gebracht, das Äpfel wurde zu 10 Bfg. verkauft. Kirschen 25 Bfg. Himbeeren 30 Bfg.

X. Schweinemarkt. Ein flotter Handel bei guter Auswahl in kleineren Ferkeln und Ferkelschweinen herrschte auf dem geflügelten Schweinemarkt. Die Preise für größere Ferkel waren wieder etwas gestiegen. Kleinere Ferkel wurden die Alterswoche mit 2 Mk. bezahlt. Fette Schweine, die augenblicklich bis 46 Mk. für 100 Pfd. Lebendgewicht bezahlt wurden, waren nur in einzelnen Exemplaren vorhanden und fanden diese schnell ihre Abnehmer.

* **Unser Feld-Artillerie-Abteilung** rückte heute früh 7 Uhr zu den Herbstübungen, in dem Herzogtum Braunschweig stattfinden, aus. Der Stab des Ostpreussischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 62 und der Stab der 19. Feld-Artillerie-Brigade, werden die Garnison erst später verlassen.

* **In das Handelsregister** ist bei der Firma J. G. Busma, Waddewarden, eingetragen: Die Firma ist erloschen.

* **Zusammenkunft der sämtlichen amtlichen Auktionatoren des Herzogtums Oldenburg.** Seit einer Reihe von Jahren hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, daß ein Zusammenkunft der amtlichen Auktionatoren des Herzogtums Oldenburg ins Leben gerufen werden muß, da wichtige Verurteilungsangelegenheiten einen solchen erforderlich machen. Die Auktionatoren Bernhard Schwarzing zu Versteren und Johannes Müller zu Warden haben es sich nun zur Aufgabe gemacht, den Versuch zu machen, einen solchen Zusammenkunft zustande zu bringen, vielleicht durch einen Verband der amtlichen Auktionatoren des Herzogtums Oldenburg. Die sämtlichen amtlichen Auktionatoren sind deshalb zu einer Besprechung bezug. Gründung eines Verbandes auf Sonntag, den 16. August, nachmittags 3 Uhr, nach Oldenburg, Hotel Kaiserhof, eingeladen worden.

— **Unfall.** Der Arbeiter Schulz von Oldenburg, der bei einem hiesigen Spektreler beschäftigt wird, zog sich beim Verladen von Braunkohle eine schwere Handverletzung zu, die seine Überführung ins Hospital erforderlich machte.

* **Die Fortsetzung des Eingangs** von Herrn Müller-Rugborn können wir Raumangelegenheiten halber leider erst morgen fringen.

* **Evangelisches Oberschulcollegium.** Der Lehrer Krüger zu Steinhausen ist mit dem 1. Oktober 1908 zum Hauptlehrer an der Schule zu Waddewarden ernannt. Die Hauptlehrerstelle an der Schule zu Steinhausen, Gemeinde Waddewarden, ist zu belegen. Dienstentlohn 1350 Mark einschließlich 150 Mk. für Ortszulage. Bewerbungen sind bis zum 22. August 1908 einzureichen. — Der Lehrer Carstens zu Donnerstede ist mit dem 1. Oktober 1908 zum Hauptlehrer an der Schule zu Donnerstede ernannt. Eine mit dem Einkommen eines Hauptlehrers verbundene Nebenlehrerstelle an der Schule zu Donnerstede, Gemeinde Ohmstedt, ist zu belegen. Dienstentlohn 1350 Mark einkl. 150 Mk. Ortszulage und Dienstwohnung oder Wohnungsentfaltung. Bewerbungen sind bis zum 22. August 1908 einzureichen.

* **Katholisches Oberschulcollegium.** Die Hauptlehrerstelle an der katholischen Volksschule in Hausstede ist neu zu belegen. Das Gehalt beträgt 1200 Mk. Bewerbungen nebst einem Zeugnis des Schulinspektors sind bis zum 19. August d. J. einzureichen. Die Bewerber haben in ihren Gesuchen interest ihres Militärverhältnisses eventuell anzugeben, wann und bei welchem Truppenteile sie ihrer Dienstpflicht genügt haben.

* **Wettervorhersage.** Etwas wärmer. Bismlich trübe. Regenfälle.

* **Bürgerseide, 12. Aug.** Hiesige, der Schule noch nicht entmachene Jungen haben sich in den Besitz eines Floberts gesetzt und schienen damit blühend. Vom Schulweg aus wurden sogar Schiffe in benachbarte Gärten abgegeben, wo sich Kinder und erwachsene Personen aufhielten. Zum Glück wurde niemand verletzt; einer Person wurde eine Kugel dicht am Kopf vorbei. Einer der beteiligten Jungen hat sich gestern mit dem Flobert eine beratige Handverletzung zugebracht, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die Schutzmaße ist gemeinshaftliches Eigentum der Kinder. Der zur Anschaffung erforderliche Betrag ist gesammelt worden.

* **Bürgerseide, 12. Aug.** Der Bürgerseide Turnerbund hielt gestern Abend im Vereinslokal des Herrn Wöhlern eine Turnrats- und Auskündigung ab, die sich hauptsächlich mit dem diesjährigen Stiftungsfest beschäftigte. Dasselbe soll Freitag, den 4. Sept., durch Schauturnen mit nachfolgendem Ball in der sonst üblichen Weise begonnen werden. Das Schauturnen wird um 8 Uhr seinen Anfang nehmen. — Am kommenden Sonntag unternimmt der Verein eine Turnfahrt nach Osnabrück. Die Abfahrt nach Osnabrück, wo übernachtet werden soll, erfolgt am Sonnabend Abend um 7½ Uhr vom Bahnhof Oldenburg.

* **Unfälle, 12. Aug.** Gestern nachmittags entlief sich bei einem leichten Gewitter ein Hagelschauer; der Hagelschlag war besonders in Westtritten sehr heftig und verursachte an noch nicht gemähten Hefer und an den Gartenfrüchten beträchtlichen Schaden. — Gutbesitzer Kiebusch, der bislang die Mahlgänge, das Sägewerk und die Dreschmaschine durch Wasserkraft trieb, hat jetzt, da die Teiche nicht immer genügend Wasser liefern, den Dampftrieb hinzugenommen, so daß er nunmehr jederzeit allen Anforderungen entsprechen kann; außer K. heuzen auch die verbundenen Betriebe von Krumland (Sägerer und Mälerei) und Stebing-Sammum (Mühle) Dampfmaschinen. — Der Kriegerverein erhielt in der letzten Versammlung bei J. Harms das Andenken des verstorbenen Mitgliedes und Vereinswirts J. Friedrichs und beschloß, die Beerdigung in herkömmlicher Weise durch Ball und Kreisel bei J. Schmidt zu begehen.

gs. Weiterseide, 12. Aug. Schon seit reichlich 8 Tagen ist die 75 Jahre alte Witwe Wittje aus Gollwege spurlos verschwunden. Man nimmt an, daß die alte Frau verunglückt ist. — Kaufmann Paul Dürre hier, erwarb von Fel. Marie Ahrens hier, das an der Ecke der Ost- u. Bahnhofstraße belegene Wohngebäude für 15 000 Mk. mit Antritt zum 1. Januar 1909. Der zu der Besichtigung gehörige Garten ist ein Schloßpark groß.

B. Betel, 12. Aug. Nachdem die elektrische Beleuchtungsfrage für den hiesigen Ort (welche schon viel Staub aufgewirbelt hat) lange Zeit geruht hat, befahte sich die gestrige Sitzung des Ortsausschusses mit derselben. Der Beschluß, ein eigenes Werk zu bauen, wird wohl nicht zur Ausführung kommen, da von der großen Zentrale im Wiesener Hochmoor, die den Strom nach hier abgeben will, ein recht günstiges Angebot gemacht ist. Öffentlich kommt es jetzt zum endgültigen Anschluß, damit Betel noch im Winterhalbjahr im elektrischen Licht erstrahlt.

R. Betel, 12. August. Betel erhält jetzt auch eine freiwillige Feuerwehr. Am letzten Sonntag ist die Wehr gegründet worden. Als Hauptmann wurde der Malermeister Stroe und als Adjutant der Redakteur Seidenberg gewählt.

K. Friedrichs Weide, 12. Aug. Als Nachfolger des Landtagsabgeordneten Althorn-Betel, welcher bekanntlich nicht wieder kandidieren will, wird hier Ziegeleibesitzer D. Schmidt Betel genannt.

* **Sande, 13. Aug.** Außerordentliche Vorbereitungen werden in diesem Jahre seitens des hiesigen Reit- und Fahrklubs zu dem am Sonntag, den 16. d. M., stattfindenden Rennen getroffen. Während noch im vorigen Jahre die Gäste auf dem Rennfelde selbst verweilen mußten, sind jetzt auf dem hübschen Ball des altverwundenen Gutes Sanderbusch (unmittelbar am Rennplatz) Sitzplätze für Zuschauer hergerichtet worden. Hiermit hat der Verein einen guten Griff getan, denn ein angenehmer Aufenthalt könnte wohl kaum geboten werden, weil man von hier aus im Schatten hoher Eichen das Schauspiel bequem übersehen kann und außerdem der Sonnenglut oder Regen und Wind geschützt ist. Auch bietet sich jedem der Besucher Gelegenheit, die großen Gartenanlagen von Sanderbusch aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen. Das Rennen selbst wird sehr interessant werden, da außer den Reitern und Fahrern des hiesigen Vereins bereits etwa 40 Reuten zum Teil aus der Gegend vorliegen. Auch werden wertvolle Ehrenpreise zur Verleihung gelangen. Zur besseren Orientierung für die auswärtigen Besucher werden die Wege zum Rennplatz durch Tafeln kenntlich gemacht.

* **Reiterst, 13. Aug.** Gestern nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr ist unsere Gegend von einem schweren Unwetter heimgesucht worden. Ein gewaltiges Brausen kündete das Herannahen eines orkanartigen Sturmes an. Mehrere heftige Blitze zuckten hernieder. Bald setzte ein schwerer Hagelschlag ein. Die noch zum größten Teile auf dem Salme lebenden Gutsbesitzer sind vernichtet. Nach dem „D. Kr.“ erleiden die davon betroffenen Landleute, sofern sie nicht verstorben haben, einen großen Schaden.

* **Reiter, 12. Aug.** Heute morgen 9 Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert; es brannte im Hause des Malermeisters Zwenhöfel in einer Kammer, wo Lappen, Leinwand usw. aufbewahrt wurden. Dank des energischen Eingreifens der Hausbesitzer und des pünktlichen Eintreffens der freiwilligen Feuerwehr wurde ein großes Brandunglück verhindert.

* **Reise, 13. Aug.** Nach Mitteilung der Verwaltung der Leher Bank über den Verlauf des ersten Semesters 1908 sind die Umsätze bei dem Institut erheblich gestiegen. Die Geschäftsentwicklung der Filiale Gollwege war recht erfreulich. Die Gewinne auf Zinsen, Provisionen und Effektenkonto sind im 1. Halbjahr weitestgehend höher als im Vorjahre gewesen, so daß die Aktionäre ein gutes Erträgnis für das erste Aktienkapital ins Auge fassen dürfen, wenn keine besonderen ungünstigen Verhältnisse eintreten. (Im Vorjahre wurden 10 Proz. Dividende verteilt.)

Secant Brake.

X. Brake, 11. Aug.

Vorstandender Amtsrichter Kießels, Vessiger Kapitän Ammermann, Kapitän Gollen, Hafenmeister Röhne und Reeder Nicolai, alle aus Brake, Reichskommissar Konteradmiral z. D. Kisse aus Oldenburg.

Zur Verhandlung standen zwei Fälle.

An Bord der Elsflether Bark „Professor Rod“ verunglückte auf der Reise von Knechtow (P. S.-W.) nach Chili am 15. Oktober 1906 Abends 7¼ Uhr der 61 Jahre alte Segelmacher Gultin aus Samburg. Es herrschte stürmisches Wetter, Windstärke 9, hohe See. Die ganze Mannschaft war beordert, Segel fest zu machen. Dabei stürzte Gultin von der Poarde und fiel zwischen Raa und Fupsteele hindurch ins Wasser. Dem Verunglückten, dessen Schreien im Wasser man hörte, wurden neben der Boje noch mehrere Gegenstände zugeworfen, die auch in seine unmittelbare Nähe fielen, aber nicht von ihm erfaßt wurden. Man brachte das Schiff in den Wind und suchte mehrere Stunden die Unfallstelle ab, ohne Erfolg. Das Aussehen eines Bootes war ausgeglichen. Auf der Raa und an den Pierden wurde alles in Ordnung gefunden. Uebereinstimmend mit den Ausführungen des Reichskommissars lautet der Spruch: Am 15. Oktober 1906 ist von der Elsflether Bark „Professor Rod“ der Segelmacher Gultin von der Poarde ins Wasser gefallen und nicht gerettet worden. Die Schiffsführung trifft an dem Unfall kein Verschulden, die Rettungsmassnahmen entsprechen den Umständen.

Der zweite Gegenstand betraf den Unfall auf der Weier bei Oberhammelwarden am 22. Juli d. J., bei welchem zwei Personen ertranken. Der Schlepper „Greif“, Kapitän Steuer, fuhr mit einem aus vier Rähnen bestehenden Schleppzuge weieraufwärts und überholte bei Oberhammelwarden gegenüber dem Anleger ein Auberboot mit 6 Zinnsassen. Der Schlepper und ebenso die beiden ersten Rähne passierten das Boot in ausreichender Entfernung, den beiden letzten Rähnen hatte sich das Boot mehr genähert, infolge der Ungeschicklichkeit der beiden Leute am Auberboot geriet das Boot vor den Bug des Schleppzuges und wurde zum Kentern gebracht. Zwei Personen hielten sich an Trossen des Schleppzuges, einer kletterte auf den Rahn, ein vierter rettete sich auf den Kiel des Bootes und wurde hier vom Schlepper Greif geborgen, zwei der Zinnsassen, und zwar die beiden Leute, welche gerudert hatten, wurden nicht gerettet. Die Leichen sind inzwischen geborgen. Nachdem der Reichskommissar ausführt, daß die Führung des

Schleppzuges keinerlei Verschulden treffe, gab das Secant folgenden Spruch ab:

Am 22. Juli 1908 Abends 8¼ Uhr ist bei Oberhammelwarden ein mit 6 Personen besetztes Auberboot in den Schleppzug des mit vier Rähnen weieraufwärts fahrenden Dampfers „Greif“ hinein gefahren und dabei vor den Bug des letzten der Rähne getrieben und gekentert. Dabei sind zwei der Zinnsassen ertrunken, während die anderen vier Personen gerettet wurden. Der Unfall ist auf die Unvorsichtigkeit der Bootszinnsassen zurückzuführen. Die Führung des Schleppdampfers „Greif“ trifft kein Verschulden, die zur Rettung ergriffenen Massnahmen entsprechen den Umständen.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Abt. übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Lebe- und Bäderhalle.

Der „Guttenbler“ wird der hiesigen Leichhalle von einem Freunde des Vereins geleitet, ist aber in seiner letzten Nummer noch nicht eingetroffen. Der „Raffenzier“, der bisher kostenlos überwiesen wurde, wird seit dem 1. Juli nicht mehr geliefert, da der Verlag die Zahl der Freiemplare eingeschränkt hat. Ob er auf Kosten des Vereins, der mit seinen Mitteln sehr häuslicher umgehen muß, weiter gehalten werden soll, hat der Ausschuss für die Lebe- und Bäderhalle zu entscheiden. Auf die Schlagbemerkung des ungenannten Einwerbers in der letzten Nummer eingegangen, verleiht sich nicht der Mühe. Für den, der die hiesige „Lebe- und Bäderhalle“ nicht kennt, sei bemerkt, daß in der Leichhalle 73 Bettungen und Zeitstrahlen aller Richtungen (vom Reichsbojen“ bis zum „Vorwärts“) ausliegen. Der Vorstand ist stets bereit, nach Maßgabe der verfügbaren Mittel allen berechtigten Wünschen seiner Mitglieder und anderer Freunde der „Lebe- und Bäderhalle“ zu entsprechen; man wende sich also an ihn. Weitere Auseinandersetzungen an dieser Stelle liegen nicht im Interesse des Vereins.

Oldenburg, 13. Aug. 1908. Emil Reiter.

Borf. des „Vereins Lebe- u. Bäderhalle“.

Zum Fall Schücking.

(S. Nr. 221 d. Bl., zweite Beilage.)

Unstet gegen die preussische Verwaltung zu protestieren, hätte Herr J. J. lieber auf die aus der „Zahl. Rundsch.“ mitgeteilte, sehr zeitgemäße Frage eingehen sollen: „Wie ist's denn im liberalen Frankreich? Was würde wohl Herr Clemenceau mit einem Waize anfangen, der auf die Idee käme, ihm Schwierigkeiten zu machen a la Schücking?“

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Das Kronprinzenpaar in den Alpen.

Wien, 13. August. Das deutsche Kronprinzenpaar traf gestern Abend, von Kitzbuhel kommend, hier ein.

Die Zister Monarchien zusammenfassen.

Wien, 13. August. In diplomatischen Kreisen wird versichert, die Unterredung des Königs mit Freiherrn v. Aehrenthal sei sehr wichtig gewesen. Man dürfe annehmen, daß die Unterredung der Monarchen und Minister der allgemeinen Konstellation der europäischen Großmächte gegolten habe, sowie der Erwägung der verschiedenen Eventualitäten. Die Souveräne stimmten darin überein, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Fortsetzung der Reformaktion in Mazedonien nicht angezeigt und die von Ausland angenommene Politik des Abwartens angebracht sei.

Wien, 13. August. Der bevorstehende Staatsbesuch König Eduards in Berlin wird hier allgemein beprochen und man hofft von diesem Besuch eine weitere Besserung der Beziehungen zwischen England und Deutschland. Die Absicht König Eduards, eine Reise nach Berlin zu machen, war an maßgebenden Stellen in Wien bekannt.

Die neue Ballonhülle.

London, 12. Aug. Die „Morning Post“ erzählt, daß Graf Zeppelin schon vor mehreren Wochen die Hülle für „Zeppelin 5“ bei der Firma C. G. Spencer and Sons in Highbury in London bestellt habe, und Tugende von Männern und Frauen arbeiteten dort daran. Mr. Spencer hofft, die Ballonhülle ungefähr in 14 Tagen an den Grafen Zeppelin abgeben zu können. Sie wird aus sogenanntem Goldschlägerhaut angefertigt; dies ist, wie Spencer einem Vertreter der „Morning Post“ erklärte, ein unzerbrechlicher, gasdichter Stoff, der aus einem sehr feinen Teil des Bauchfelles von Kindern hergestellt wird. Die Bauchfelle von 600 000 Kindern müssen für die neue Ballonhülle verwendet werden. England sei in der Fabrikation dieses für Ballonhüllen unergiebigsten besten Stoffes allen Ländern weit voraus, weshalb Graf Zeppelin den Auftrag nach England geben mußte.

Schiffslut in der französischen Marine.

Paris, 13. Aug. Bei einer Schießübung an Bord des Kriegsschiffes „Couronne“ im Toulonener Hafen löste sich das Verschlussschild einer Kanone. Durch die nun folgende furchtbare Explosion wurden 6 Mann getötet und 10 schwer verletzt.

Verantwortlich: Chefredakteur Wilhelm von Bock. Leitung des Polit., des Feuilletons und Vermischten Dr. Richard Hamel, des Lokal- J. Kropf. Verantwortlich für den Inseratenteil: Ch. Wobbe. Druck und Verlag von J. Schatz, sämtlich in Oldenburg.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg

von H. Schult, Hof-Optiker.							
Monat		Thermometer Ré.	Barometer		Monat	Lufttemperatur	
			mm	Barier Sea n. alt.		altre	altre
12. Aug.	7 Uhr nm	+ 9,2	764,2	28. 2,9	12. Aug.	+ 11,7	
13. Aug.	8 Uhr nm	+ 7,8	758,5	28. 0,3	13. Aug.	—	+ 5,1

Kirchen-Nachrichten.

Lambertikirche in Oldenburg.

Am Sonnabend, den 15. August: Abendmahls-Gottesdienst 5 Uhr: Pastor Schneider.

1. Beilage

zu Nr. 223 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 13. August 1908.

Bei den Anarchisten.

* Oldenburg, 13. August.

Bisher war hier herzlich wenig von der Existenz der Anarchisten zu hören; man wußte wohl, daß sie in den Großstädten einige Anhänger hatten, im allgemeinen aber nahm man im Lande wenig Notiz davon. Infolge der wirtschaftlichen Depression der letzten Jahre und des damit zunehmenden Arbeitsmangels in den Industriegegenden fand eine Abwanderung der Arbeitslosen nach den Provinzialstädten statt, wo die Anhänger der Propaganda der Tat natürlich für ihre Sache Anhänger zu werben suchten. Der Polizei war es schon längst bekannt, daß sich in Delmenhorst, Nordenham, Oldenburg usw. einige Anarchisten aufhielten, so lange sie aber nicht von sich reden machten, hatte die Behörde keine Ursache, sich weiter mit ihnen zu beschäftigen. Erst in letzter Zeit entfalteten die Anarchisten hier eine regere Agitation; sie verteilten Flugblätter, anarchistische Schriften und beraumten Versammlungen an. Eine dieser Versammlungen wurde bekanntlich vor etwa 14 Tagen ausgeschrieben, da sie polizeilich nicht angemeldet war. Sonntag morgen entdeckte man an einigen Häusern über Nacht angeklebte Zettel, auf denen zu einer zweiten anarchistischen Versammlung eingeladen wurde. Als Verleger war ein Maurer, namens Schäfer, angegeben, und man stellte fest, daß ein von auswärts zugereister Schriftsteller Alpiß sie angeklebt hatte. Bevor sich die Polizei eingehend mit den Anarchisten beschäftigte, hatten sich diese bereits derart unbeliebt bei ihren Meistern gemacht, daß ihnen gefündigt wurde. Einige haben deshalb Oldenburg bereits wieder verlassen, und weitere werden ihnen folgen. Die auf gestern abend raumte Versammlung im Vereinshaufe, Helffenstraße, nahm ihren programmatischen Verlauf. Es mochten sich dazu reichlich 200 Personen, auch einige Frauen und Mädchen, eingefunden haben. Vieles Anarchisten darunter waren, läßt sich nicht sagen; wenn man ohne weiteres alle diejenigen als Anhänger bezeichnen dürfte, die den anarchistischen Rednern Beifall flätschten, dann könnte man die Zahl auf etwa 40 schätzen. Aber der Besucher von Volksversammlungen weiß, daß das ein schlechter Maßstab ist. Jedenfalls hat aber der aufmerksame Beobachter gestern abend den Eindruck gewonnen, daß die anarchistischen Ideen hier bei einer ganzen Anzahl junger Leute fruchtbaren Boden gefunden haben. Wie er lief denn die geistige Versammlung? Rangeweise! Zu Beginn der Versammlung beschwerte der Leiter sich darüber, daß drei Schüler der Versammlung erschienen waren, während nach dem Vereinsgesetz nur zwei Beamte erlaubt seien. Wenn der dritte Schümann auch nicht von Amts wegen, sondern im Privatinteresse erschienen war, so verließ er doch, um jeglichen Zusammenstoß zu vermeiden, das Lokal. Dann ging die Geschichte los. Am Präsidentenstuhl saßen fünf junge Leute, nämlich im Alter von 20–25 Jahren. Nachdem der Vorsitzende dem Redner des Abends, Maurer v. Nowak, das Wort erteilt hatte, setzte dieser den Anwesenden in äußerst holperiger, von falschen angenommenen Fremdwörtern durchsetzter Rede auseinander, was die Anarchisten wollen. Wenn von dem Vorherstatter verlangt würde, den Gedankenstrom des Vortrages wiederzugeben, dann müßte er das ablehnen, denn das ist einfach unmöglich. Eine ganze Reihe Absätze wurden schamlos zusammengetragen, das war die Rede. Ganzlichlich wurde Herr Nowak sich gegen die Sozialdemokratie, und zeigte der Versammlung, daß ihr Zukunftsstaat nicht besser ist, als der jetzige Klassenstaat. Die Anarchisten können sich das Dasein nur denken in vollständiger Autoritätslosigkeit, sie erstreben vollständige Freiheit des Individuums, fort mit aller Gewalt, mit jedem Gesetz! Ein Volk, ein Wort, ein Vaterland! Dem heutigen Staat zum Trotz handeln sie ungesetzlich, denn sie verachten jedes Gesetz. Sie erstreben einen Staat, in dem nur die Vernunft (I) regiert. (Wer lacht da?) Die Polizei-

häuser, Trennhäuser, Gefängnisse sollen in Wärmehäuser usw. umgewandelt werden. Die Anarchisten sind bereit, ihre Verachtung jedes Gesetzes mit Gefängnis, Zuchthaus zu büßen, ja, wir werden die Guillotine befeigen! Aber, so fuhr der Redner mit zitternder Stimme fort, die Zeit wird kommen, wo die heutige verbrederte Gesellschaft über ihre eigenen Gefängnisse und Zuchthäuser stolpern wird.

Randtagsabgeordneter Seimann trat dem Referenten in äußerst wirkungsvoller Rede entgegen. Er bewies Herrn Nowak, daß er von den Grundgedanken der Sozialdemokratie und des Anarchismus keine klare Abgrenzung hat, und bezeichnete seine Ausführungen als Konfusion, als eine Reihe krauser, durcheinandergeworfener Gedanken. Solche Propaganda, wie sie heute getrieben werde, habe man nicht zu fürchten. Ein Herr Branner trat Herrn Nowak dann auch noch entgegen, vom Präsidentenstuhl wurde ein paarmal erwidert, und so ging's bis 1 Uhr hin und her. Dann waren noch vier anarchistische und fünf sozialdemokratische Redner in die Rednerliste eingezeichnet, weil aber die Versammlung wegen der vorgeordneten Zeit unruhig wurde, verzichtete man alleseitig auf weitere Ausführungen! Die Anarchisten wollen nächsten eine weitere Versammlung anberaumen, dann kann weiter debattiert werden.

Nachträglich erfahren wir, daß sich unter den Anhängern der anarchistischen Ideen, die sich in der gestrigen Versammlung aufhielten, mindestens 20 Personen aus Delmenhorst und Bremen befanden.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck anderer mit entsprechenden Besonderen Originalveröffentlichungen ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Abteilungen und Verlage über solche Bestimmungen sind der Redaktion des Blattes zu melden.

Oldenburg, 13. August.

* Militärische Personalien. Generalmajor Freiherr v. Soden, früherer Generalstabsoffizier des 10. Armeekorps, jetzt Kommandeur der 51. Infanteriebrigade (1. Königl. Würt.), ist zur Zeit zur Marine an Bord S. M. S. „Agir“ kommandiert worden.

* Leutnant Freiherr v. Werthern des Old. Inf.-Reg. Nr. 91 ist zur Information des Maschinengewehrstandes zum Truppenübungsplatz in Münster kommandiert worden, anstelle des kürzlich verstorbenen Leutnants v. Derges. Das Kommando dauert bis zum 1. September.

* Naturwissenschaftlicher Verein. Um bei der großen Mittagspause einen rechtzeitigen Empfang der Mitgliedsarten zu ermöglichen, beginnt die Zustellung der Karten, sowie die Einlieferung des Jahresbeitrages von 2 M. durch den Vereinsboten schon jetzt. Um vergeltliche Gänge des Boten möglichst zu vermeiden, empfiehlt es sich, bei häufiger Abwesenheit vom Hause entsprechenden Bescheid usw. zu hinterlassen. Im August stehen zurzeit folgende Vorträge: „Geist und Natur“ (Dr. Rippl), „Der Nordwesten Bergens, Fjorden und Schären und quer durch Lapland auf der nördlichen Bahn der Welt“ (Eugen Rahn), mit zahlreichen Lichtbildern (Dr. Edward H. Walter), und, weiland Universitätslektor an der Hl. Schönb. Universität (Land); „Die Verwertung der Moore hinsichtlich der Stickstoff-Gewinnung“ mit Lichtbildern (Dr. N. Caro, Berlin, der Erfinder des in der Landwirtschaft zu hoher Bedeutung gelangten Kalkstickstoffs). Ferner hat Wilhelm Bölsche einen Vortrag für dieses Semester bestimmt in Aussicht gestellt, auch sind von diesem Semester einige Vorträge zu erwarten, u. a. ein Lichtbildvortrag über „Hochalpine Touren“, sowie ein Lichtbildvortrag über „die Wunder des Vienenstaates“. Der erste Vortrag findet im Oktober statt.

* Die Aussperrung der Werftarbeiter an der Unterwer verfrachtet! Der Streik und die Aussperrung in

Stettin werden, wenigstens vorläufig, noch nicht die Aussperrung auf den Werften an der Unterwer herbeiführen. In der Sitzung der Gruppe Deutscher Seefischwerften in Hamburg lag ein Schreiben des stellvertretenden Vorsitzenden des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller vor, folgendes Inhalts: Um den Arbeitern in der Angelegenheit des Vulkan ein Entgegenkommen zu zeigen, mache ich folgende Vorschläge:

1. Der Vulkan eröffnet verfruchtsweise am Freitag, den 14. August, den Betrieb mit einem Drittel seiner Leute, schließt ihn aber wieder am Dienstag, den 18. August, abends, falls die Mieter bis dahin die Arbeit nicht in ausreichendem Umfang wieder aufgenommen haben.
2. Die Gruppe Deutscher Seefischwerften verzichtet ihre Aussperrung bis zum Mittwoch, den 19. August, abends.
3. Die Vereinigung der Eisenindustriellen Stettins läßt ihre Betriebsbeschränkung in einer Höhe von 60 Prozent ihrer Leute bis auf weiteres bestehen.
4. Der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller beschließt, unverändert an den in Aussicht genommenen Tagen, nämlich am 15. August im Vorstand und am 25. August im Aufsicht, über eine jedwergprozentige Generalaussperrung.

Die Gruppe Deutscher Seefischwerften trat in Beratung über dieses Schreiben und faßte den nachstehenden Beschluß:

Der Arbeiterausschuß des Stettiner Vulkan hat der Direktion mitgeteilt, daß der Streik der Mieter als beendet erklärt sei und die Wiederaufnahme des Betriebes beantragt. Um dies zu ermöglichen, hat die Gruppe Deutscher Seefischwerften heute beschlossen: Der Vulkan eröffnet verfruchtsweise Freitag, den 14. August, den Betrieb mit einem Drittel seiner Leute, schließt ihn aber wieder am Dienstag, den 18. August, abends, falls die Mieter bis dahin die Arbeit nicht in ausreichendem Umfang wieder aufgenommen haben. Die Gruppe Deutscher Seefischwerften verzichtet ihre Betriebsbeschränkung bis zum Mittwoch, den 19. August, abends.

Das bedeutet eine Verchiebung der Aussperrung um eine Woche. Hoffentlich wird sie bis dahin unnötig werden! Eine ganze Reihe von neuen Bildarten hat der Postkartenverlag von S. Müller hier selbst (Rangestrasse) herausgegeben, und zwar aus der Stadt selber. Beinahe sämtliche Straßen sind jetzt in seiner Sammlung vertreten, und somit wird bald jeder Oldenburger sein Haus, auf einer Postkarte abgebildet, kaufen können. Der Verlag kommt den Wünschen des tausenden Publikums damit sehr entgegen.

* Die oldenburgischen Offiziere erfreuen sich in diesem Sommer guten Erfolgs. Im Rindmörser Strand wurden bis jetzt 2567, in Scharbeitz 1499 Kuragide gezählt.

* Der Kampf um den Ehrenpreis der „Nachrichten für Stadt und Land“, der auf dem Schwimmfest des Schwimmvereins „Agir“ am Sonntag nicht zur Entscheidung gebracht werden war, wurde gestern in der städtischen Fließbadeanstalt wiederholt. Trotz der unangünstigen Witterung hatten sich die beiden Schwimmer, Preisrichter und einige Interessenten pünktlich um 1/3 Uhr eingefunden. Die Leistungen im Dreikampf waren diesmal noch erfreulicher als am Sonntag. Willers (S.-B. Agir) zeichnete sich durch sichere, elegante Sprünge aus, während Schütte (S.-B. Agir) im Sechtstücken die hervorragende Leistung von 43 Metern in 50 Sekunden erzielte. Infolge dessen errang Schütte den Ehrenpreis mit 353 Punkten, Willers erhielt den zweiten Preis mit 314 Punkten.

* Oldenburgische Vieztierkierkau. Für die diesjährige Tierkierkau, welche in 14 Tagen, Mittwoch, den 26. August, in Oldenburg abgehalten wird, ist folgendes Programm vorgegeben: Morgens 8 Uhr Eröffnung der Tierkierkau. Nach-

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Französisches über die deutsche Zeppelein-Begeisterung. Unter der Epithete „Sie und wir“ schreibt Stéphane Lauzanne in „Matin“ (Paris) vom 12. August 1907. Der Verlust des Luftschiffes „Zeppelein“. Ein Windstoß entweicht es plötzlich den Menschenhänden, die seit einer Stunde sich verzweifelt an sein Laubwerk klammerten, und wie ein Vogel, den man freiläßt, fliegt der Ballon durch den Luftraum. Wie ein Meteor läuft er über die Pyramiden hin, über den Narmestkanal, nach England hinein, läßt irgendwo in Irland seine Schraube, dreht sich und verbleibt noch einen Augenblick um Europas Grenzen und stürzt dann hinab in den ungeheuren Ozean, der sein Grab wird. ... Inzwischen treten in Paris auf dem Boulevard Leute zusammen, um zu kritizieren und anzulagen. „Berichte einer diese Soldaten, die die Erde hielten und sie losließen!“ „Natürlich wird wieder keiner dafür verantwortlich sein.“ „Sühne muß sein.“ Der Gouverneur von Verbun hat schuld: er hatte sieben Personen an Bord des Lenkbars genommen. „Und der Hauptmann, der die Lebewesen leitete!“ Warum hat man den Ballon nicht vor dem Sturme entleert? Es müßte sofort ein Kriegsgesetz zusammengetreten. „Da, das erfordert strenge Bestrafung. Warum wartet man bis heute?“ — Ueberall häßliche Bemerkungen und Vorwürfe. ... Einen Kopf, man braucht einen Kopf. ... Der Herr Deutsch hat an den Minister geschrieben, daß er bereit ist, der Armee einen anderen Ballon zu schenken, das Luftschiff „Wille de Paris“. ... Diese Generosität verdient einmütigen Beifall, aber die Leute ziehen festlich mit den Häkeln. Der Mann will einfach für sich Notung machen! Und was braucht man einen anderen Ballon? Mit dem wird es genau so gehen, wie mit dem ersten. Das alles ist Mumpstisch — oder aber Geschick! Es gibt eben Leute, die Ballons aus Lager haben und sie an den Staat loswerden möchten — das sage ich Ihnen! Der Staat hat ja einen breiten Rücken! Allmählich legt sich das bishigen Aufregung, und die Wille werden sich wieder anderen Punkten am Horizont zu und in Montecarlo die Goud, die einen Menschen erwidert und zerflüßelt haben. Sprechen wir von den Gouds! Das

ist ein Drama, ein wirkliches Drama. — Und vier Tage später spricht in Paris kein Mensch mehr den Namen „Zeppelein“ aus.

Zweites Bild. August 1908. Der Verlust des „Zeppelein“. Auch ihn hat ein Windstoß vernichtet. Und von dem ersten lenkbaren Luftschiff Deutschlands, dem Stolz eines Reiches und eines Volkes, ist nur noch ein Gerippe von verdoemtem Eisen da, nur noch ein unentwirrbarer Haufen von Stahl und anderem Metall. Nach dem Ort der Katastrophe aber strömt das Volk. Da ist eine ganze Stadt, eine ganze Provinz. Die Häuser entziehen sich, wie vor einem beräuschten Tote, die Frauen betreten sich und alten Soldaten rinnen die Tränen in den weißen Bart. Die Frauen sind halbnaß und heiß und die Zeitungen erscheinen mit Trauerrand. (I) Durch ganz Deutschland geht es wie ein Schauer des Todes. Keine Stimme erhebt sich, um zu tadeln, um Vorwürfe zu machen. Kein Gelehrter sucht nach etwaigen technischen Fehlern. Kein Militär, kein Bürger denkt auch nur im Entferntesten an Tadel oder Kritik. Als Graf Zeppelein, gebrochen, mit mühsam unterdrückten Tränen, zu seinem Hotel schritt, bildete das Volk Spalier, und aus diesem Spalier streckten sich seinem Schmerz zahllose Hände entgegen. Am Abend der Katastrophe sprach ein Mann von einer Subskription, und die Sonne war noch nicht zur Küste gegangen, als dieses Blatt von einem Mannheimer Hause einen Schied über 50.000 Mark und von einem Heidelberger Anonymus einen Schied über 20.000 Mark erhielt. Und bald ergrasste das Publikum, das ganze Publikum eine Art Fieber. In Strömen kam das Geld zu diesem Manne, zu diesem Erfinder, der zu der furchtbaren Wasserflutung, mit der sein Land schon gepanzert war, ein neues Verteidigungsmittel hinzufügen wollte. In einem Vormittag zeichnete die Berliner Börse 80.000 Mark; an einem Nachmittag sammelte die Stadt Mannheim 400.000, und die Regierung hatte in einer Stunde 500.000 flüssig. Sogar die Arbeiter in Gien (penbeten ihren Obolus, und dieser Obolus betrug die Kleinigkeit von 80.000 Mark. Graf Zeppelein konnte innerhalb 48 Stunden über zwei Millionen verfügen. ... Das ist erst ein Anfang,“ sagen die deutschen Zeitungen. ... Und es will mir scheinen, daß es vielleicht von Interesse sein könnte, diese beiden Bilder nebeneinander zu

stellen. Sie füllen eine Lücke aus. ... Dem diejenigen, welche bei uns in Frankreich mit Argusaugen auf alles blicken, was in Deutschland passiert, machen nur dann ein großes Gesicht, wenn dieses Land einmal ins schroff in die Schranken weist oder nach Westen hin die Faust ballt — nie aber, wenn es ein nachschmeckendes Schachspiel von mahrer patriotischer Größe bietet!

Vollständig. In einer Klause über das Trinkgeld geben erzählt ein Mitarbeiter des Gaulois eine amüsante Anekdote aus Konstantinopel, die ein Landsmann von ihm mit dem Großvezier erlebt hat. Der Vorfall liegt einige 20 Jahre zurück. Der Großvezier schuldete dem Franzosen eine ziemlich hohe Summe; er war nicht gekommen, sie zu verlieren, sondern wurde nicht müde, den türkischen Großvezier immer von neuem an die Schuld zu mahnen und ihn zu fragen, ob er dem Gedanken einer Rückzahlung nicht in irgend einer Form nahegetreten gedächte. Dem Großvezier wurden die regelmäßigen Mahnungen allmählich zu lästig, und eines Tages sagte er schließlich dem Franzosen: „Schön, ich werde Sie bezahlen.“ Es war der Augenblick, in dem der Großvezier auszufahren pflegte. Er führt den Gläubiger höflich zu seiner Kutsche, einem offenen Landauer. „Bitte, steigen Sie ein.“ Der Franzose ist überrascht: „Aber nach Ihnen, Hoheit.“ „Aber, bitte schön, steigen Sie nur ein.“ Eine Heilung tauschen die Herren Komplimente. Als sie endlich im Wagen sind, hat sich längst eine Menschenmasse um das Gefährt verammelt. Zwei oder dreimal fährt die Equipage über die großen Plätze von Pera. Dann läßt der Großvezier halten. „So, mein Herr, jetzt können Sie aussteigen. Sie sind bezahlt.“ „Aber Hoheit, vergehen Sie, ich verbleibe nicht.“ „Gehen Sie nur nach Hause, Sie werden schon verstehen lernen.“ Der Franzose glaubt an einen schlechten Scherz und etwas mühsam idlenndert er heimwärts. Vor seinem Hause ist ein großes Gedränge und Korridor und Vorräume sind voll von Menschen; Türken, Griechen, Armenier, ein wirres Durcheinander. Sie alle kommen, um den Franzosen zu beglückwünschen, sie haben gehört, gesehen, erfahren, daß er mit dem Großvezier so gut steht, ja sogar mit ihm spazieren fährt, und sie bitten um seine Protektion. Nun begreift der Gläubiger die Worte des Großveziers. Und do der hohe Würdenträger dies selbst

2. Beilage

zu Nr. 223 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 13. August 1908.

Aufgaben des nächsten oldenburgischen Landtags.

Von unserm ständigen Mitarbeiter in Landtagsachen.
Oldenburg, 12. August.

III.

Mit einer bedeutsamen Anregung will angeblich die sozialdemokratische Partei kommen: Oldenburg soll Notare erhalten.

„Notare sind solche vom Staate mit öffentlichem Glauben ausgerüstete Personen, die entweder in Konkurrenz mit anderen Beamten und Behörden (Richtern, Gerichtsschreibern, Gerichtsvollziehern), oder ausschließlich berufen sind, gewisse rechtserhebliche Handlungen meist, jedoch nicht immer, privatrechtlicher Natur zu beurkunden.“ (Oberlandesger.-Nat. Dr. Neufmann-Cöln.)

Die Schaffung des Notariats für Oldenburg würde gewiß in mancherlei Beziehung bedeutsam sein, insonderheit insofern, als die Abwidelung der Rechtsgeschäfte dadurch wesentlich erleichtert und beschleunigt wird. Nicht allgemein bekannt dürfte sein, daß der Reichstag im Jahre 1898 nach der Verabschiedung des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit eine Resolution annahm, durch die die verbindlichen Regelungen um Vorlegung eines das Notariatswesens einheitlich ordnenden Gesetzes zur Erledigung wurde.

Von sozialdemokratischer Seite ist gesagt, daß man in unserer Staatsregierung kein Herz für die Arbeiter habe, daß unsere Gesetzgebung keine soziale Fürsorge zeige. Diese Behauptung ist erweislich unrichtig. Trotzdem würden wir uns von Herzen freuen, wenn der Landtag noch mehr als bisher sozial ausgleichend, helfend und heilsam zu wirken versuchen würde. Wir wollen dies zunächst dahin verstanden wissen, daß man der Arbeiterklasse ganz besonders Schutz angedeihen lasse. Wir haben uns gefreut, als im letzten Jahre staatliche Mittel zur Erbauung von Arbeiterwohnungen und zur Selbsthaltung von Arbeitern bereit gestellt wurden, und wir halten das entgegen der Ansicht des „Nordd. Volksblattes“ für eine soziale Tat. Aber damit oder mit einem Weitergehen auf diesem Wege können nicht alle Verpflichtungen als abgetan gelten. Wer weiß es wohl nicht, daß in den Städten manche Wohnungen nicht so sind, wie sie wohl sein sollten? Aber wer ist nicht bis ins Innerste erschreckt, als er die Statistik der Oldenburg. Ortskrankenkasse über das Wohnungswesen mancher Bevölkerungsteile in der Stadt Oldenburg las? Und ähnlich wird es auch noch in anderen Städten sein, vielleicht hier und da noch schlechter. Vielfach ist uns die Ansicht begegnet, daß man nur dort der Wohnungsfrage eine besondere Aufmerksamkeit schenken sei, wo — durch Industrie besonders — ein hartes und sprunghaftes Anwachsen von Städten und Ortschaften erfolgt sei, und daß es sich bei uns daher in dieser Frage nur um wenige, ziemlich streng abgegrenzte Bezirke handeln könne, wo Aufmerksamkeit angedacht sei, und daß man sich daher am besten auf die lokalen Behörden verlasse.

Nach Untersuchungen des Privatdozenten Dr. Eberstadt in Berlin kommt man allerdings zu etwas anderem Ergebnis. „Das rasche Anwachsen der Städte“, meint er, „ist niemals ausschließlich als die Ursache allgemein unzulänglicher Wohnungszustände zu betrachten; vielmehr bildet die Bevölkerungszunahme und die mit ihr regelmäßig verbundene Steigerung der wirtschaftlichen Verhältnisse gerade eine der Voraussetzungen, die eine befriedigende Gestaltung des Wohnungswesens ermöglicht.“ Und ferner: „Die Industriegebiete, die sich eine tüchtige kommunale Verwaltung bewahrt haben, weisen die beste Gestaltung des Wohnungswesens auf.“

Man wird daher auch bei uns die durch die Statistik der Oldenburgischen Ortskrankenkasse angeregten Untersuchungen über die Wohnungsfrage nicht auf die Industrieviertel beschränken dürfen, und es wäre für den Landtag gewiß eine dankbare Aufgabe, wenn er zu weitgehenden Untersuchungen über diese Frage im oldenburgischen Lande anregen könnte. Das würde nach allen Seiten hin anregend und befruchtend wirken. Die Staatsregierung hat durch ihre Förderung der Erbauung von Arbeiterwohnungen ja schon bewiesen, daß sie

sich auf dem Gebiete nicht für unzulänglich hält, sondern fördernd wirken will. Möge der erfolgversprechende Versuch des letzten Jahres noch nicht das Ende darstellen! Se eingehender und ernsthafter die gegebenden Faktoren auf diesem Gebiete arbeiten — und je es auch nur vorläufig aufklärend und das Bedürfnis ermittelnd und nachweisend, um so leichter wird es sein, die übrigen in Frage kommenden Faktoren, vor allen Dingen die Gemeinden und die Arbeitgeber zur Erfüllung ihrer auf diesem Gebiete liegenden Verpflichtungen zu veranlassen. Von der Baulastigkeit unter Verzicht auf Gewinn haben wir erst jetzt bei uns die ersten bedeutenden Ansätze, möchten diejenigen, die es angeht, sich zu einem kräftigen Vorwärtsschritt entschließen!

Eine Frage von ähnlicher Bedeutung, die im oldenburgischen Landtag ja auch schon wiederholt erörtert ist, ist der Schutz von Bauarbeitern gegen die Gefahren ihres Berufs. Es handelt sich um einen hier wie überall zahlreich vertretenen Stand, und es ist daher bedauerlich, daß man aus lauter Bedenken über die Kompetenz begn. Nichtkompetenz bei uns auf diesem Gebiete zu nichts kommt. Andererseits kommt man doch vorwärts, so hat vor ganz kurzer Zeit die Stadt Stettin eine Polizeiverordnung veröffentlicht, die diesen Gegenstand in erschöpfender Weise behandelt. Es wäre zu wünschen, daß Landtag und Staatsregierung auf diesem Gebiete fräftige Initiative zeigten. Nur, wenn von der Stelle aus die Sache ernsthaft behandelt wird und man zu wirklichen Taten sich bereit erklärt, sei es nun, indem der Staat selbst die Materie regelt, oder auf die nach seiner Ansicht zuständigen Stellen ernsthaft einwirkt, kommen wir weiter. Ueber das Gebiet des Arbeiterchutzes und was auf diesem Gebiete noch bei uns — sei es durch Staat oder Gemeinden — geschehen könnte, geschehen müßte. Man muß sich schon einen klaren Begriff machen, wenn man aus diesem schwierigen Gebiet nur die Grundzüge kennen lernen will.

„Die Menschenkultur“, zitiert er nach einem „wahrhaft staatsmännischen“ Bericht der Kgl. Regierung in Potsdam, „ist auf jeden Fall noch wichtiger und notwendiger, ja auch dem Staate noch erträglicher, als selbst die Erhöhung der Industrie und des äußeren Wohlstandes, die noch dazu nur durch jene wahrhaft und dauernd gesichert werden kann.“

Zutreffend ist die folgende Feststellung des genannten Volkswirtschaftslehrers bezüglich der Wirkung der Arbeiterchutzes auf die Industrie:

„Sie hat — obgleich selbst Bismarck noch Zweifel trug, ob nicht jene Gelege die Grenzlinie überschritten, bis an welche man die Industrie belassen kann, ohne dem Arbeiter die Sinne zu trüben, die ihm die Eier legt, die deutsche Industrie also hat gerade unter der Geltung dieser neuen weitgehenden Arbeiterchutzes eine größere Fortschritt als je bisher gemacht, ja es ist nicht leicht, als hätten jetzt die Industriellen den Fortschrittsadel gefunden!“

Man sollte meinen, daß man auf dem Gebiete der Arbeiterchutzes im besonderen die allergrößte Aufmerksamkeit zu widmen. Aber nicht allein für die Bauarbeiter sprechen wir. Am 14. Dez. 1906 hielt der Abg. Falz eine ganz vorzügliche Rede über die Industrieverhältnisse in Virensfeld. Keiner der Hörer konnte sich der Erregung verschließen, daß man hier für eine soziale Wirksamkeit ein großes Feld habe, und auch an anderen Stellen des Großherzogtums scheint in dieser Richtung noch viel Arbeit zu liegen. Die Staatsregierung hat — trotz gegenteiliger Behauptungen von sozialdemokratischer Seite — es selbstgeheißt — in der Tat die besten Schritte getan, um die soziale Lage der Arbeiter zu verbessern. Möchte sie uns die Freude machen, von einem immerwährenden Fortschritt reden zu können. Ein solches Tun der Staatsregierung würde — auch politisch — um so besser wirken, als es freilich nicht auf Druck aus dem Landtage oder gar von Seiten der sozialdemokratischen Partei kommt. Der Anfang ist ja nach mehreren Richtungen hin bereits gemacht. Können man Teile des Staats- und des Kronrats in einem solchen Werke dienstbar machen, so würde das sicher ganz besonders auf die Zustimmung weiterer Kreise des Landes rechnen können.

Sehr erfreulich ist, daß unsere Staatsregierung beab-

sichtigt, das Seebammenwesen gesetzlich zu regeln und die Seebammen in ihrem Einkommen besser zu stellen. Auch in anderer Weise muß etwas geschehen. So wäre es z. B. sehr angebracht, daß man den Seebammen alles, dessen sie zur Ausübung ihres für die Öffentlichkeit so bedeutsamen Dienstes bedürfen, gratis gäbe, damit sie nicht in die Gefahr kommen, aus Sparamtsgründen auf Kosten der Gesundheit ihrer Pflegebefohlenen zu knicken, z. B. mit Desinfektions- und Reinigungsmitteln. Wer diese Kosten zu tragen hat — Staat oder Gemeinde — ist eine zweite Frage, auf die wir heute noch nicht eingehen möchten.

Eine ganze Reihe kleinerer Sachen, die wir ständig auf dem Wunschzettel für den Landtag und die Staatsregierung halten möchten, können wir bei dem schon so stark in Anspruch genommenen Platz nur andeuten: Förderung der Bestrebungen auf Bekämpfung der Tuberkulose (vergl. Antrag von Dr. Dingeldey im letzten Landtag) und Förderung aller Bestrebungen zum Wohle der Kranken und Leidenden auf dem Lande überhaupt, sowie für Heim-, Arbeits- und Obdachlose. Schaffung von kleinen Anbaustellen, wo es angeht, Ausbarmachung der immer häufiger werdenden Baulastigkeiten von Bauerngütern zur Schaffung kleiner Landstellen, Reform des Steuertarifs und Berücksichtigung der schwächeren Klassen der Bevölkerung, Förderung der Bestrebungen auf die Schaffung von Gewerbetrieben, Unterstützung von Haushaltungs- und Volkshochschulen.

Man wird uns wahrscheinlich vorhalten, daß wir uns mit den von uns besprochenen sozialen Notwendigkeiten an die Städte, statt an den Landtag wenden müßten. Darauf erwidern wir im voraus, daß es uns heute weniger darauf ankommt, endgültige Arbeit geleistet zu haben, wissen wir doch, daß bis dahin noch ein weiter Schritt ist. Die Lösung der im Vorstehenden zur Debatte gestellten Fragen kann erst erfolgen, wenn die Statistik dieses große und schwierige Gebiet rasch aufgearbeitet hat. Die großen Städte haben ihre eigenen statistischen Ämter, deren Aufgabe es ist, eine Bevölkerungszahl, Gebäude- und Wohnungs-, Sanitäts-, Kirchen- und Schul-, sowie Gewerbetätigkeit aufzunehmen, die Preise und Löhne zu ermitteln und tief in alle die Arbeiterchutzes betreffenden Fragen hineinzuleuchten. Unsere Städte sind wohl sämtlich zu klein, als daß sie derartige Ämter selbstständig einrichten könnten. Es ist deshalb nicht zufällig, aber von nebenstehender Bedeutung, daß im letzten Landtag — wenn wir nicht irren, der Abg. Tappenberg — die Forderung erhob, die Landesstatistik solle mehr als bisher den Gemeinden dienstbar gemacht werden. Das ist in der Tat die erste Vorbedingung für jede wirklich nützliche Sozialpolitik der Gemeinden. So sollen auch die vorhergegangenen Ausführungen verstanden sein. Es liegt uns fern, dem Staat Aufgaben aufzulegen zu wollen, für die die Gemeinden zuständig sind. Man wolle, bitte, unterscheiden zwischen der Feststellung der Tatsachen und der Bearbeitung der Ergebnisse. Die Feststellungen können von den Städten nicht gemacht werden, müßten sie der Staat machen.

Und ist denn eine städtische Sozialpolitik vornehmlich, oder kann hier ruhig alles beim Alten bleiben? Man höre einmal an, was der Geh. Ober-Regierungsrat Prof. Dr. Freund, Berlin, zu diesem Thema zu sagen weiß:

„Wie notwendig auf dem Gebiete der Wohnungsbeschaffung die soziale Reformtätigkeit der Städte ist, haben die statistischen Ermittlungen gezeigt (also für Preußen hat man diese Arbeit schon gemacht), welche einem von der preussischen Staatsregierung ausgearbeiteten, bisher nicht zur parlamentarischen Behandlung gekommen Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse zu Grunde liegen.“

Und ferner: „Wenn gerade die Städte auf die Fürsorge für den schwächeren Teil der Bevölkerung hingewiesen sind, so liegt dies in der Tatsache begründet, daß die Anbahnung der Bevölkerung in den Städten vermehrte Schwierigkeiten und Gefahren für die ärmeren Einwohner mit sich bringt. Schafft die Ueberbevölkerung Mangel an wohlfeilen Wohnungen, so erwacht der Stadt aus diesem Umstände die soziale Aufgabe genügender Wohnungsbeschaffung. Befördert das gedrückte Zusammenleben der Einwohner, schafft die Verbreitung von Krankheiten, so eröffnet sich für

daß ich's manchmal gar nicht faßten kann, nicht daran glauben kann, die Natur habe zwei so vollkommen gleiche Wesen erschaffen. Es ist rein zum Verdrüßlichen! Dieselben Blige, dasselbe Knochend, die dieselbe Gestalt, das dieselben Nerven und namentlich dieselben großen, tiefen, fest-samen Binaugen. Und dann die Bewegungen, so weich, so geschmeidig, und noch die vielen gleichen Eigentümlichkeiten, die man sich doch, wenn man vertieft ist, so unausdrücklich einprägt. — Ich weiß ja, es ist Torheit, Wahnsinn! Jenes unglückliche Geschöpf auf seiner Verbreiterlaufbahn, — und hier eine vornehme, junge Dame, geholt und gepflegt und mit aller Liebe und Sorgfalt erzogen und umgeben; ein Sonnengesicht, hinter dessen klarer Stirn sicherlich nicht einmal ein Schatten eines frevelhaften Gedankens nistet.“

Die Herzogin ließ hier eine Pause im Gespräch eintreten; erst nach einer Weile legte sie ihre schöne, mit kostbaren Ringen reich geschmückte Hand sanft auf die Rechte des Grafen und sagte leise:

„Verzeihen Sie einer weniger alten Frau, aber jetzt, wo Sie mir schon soviel anvertraut haben, wird es Sie nicht wundernehmen, wenn ich mich auch nach dem Namen Ihrer Dame erkundige, die Sie hier so sehr an jenes Wesen erinnert.“

„Ich wage nicht, ihn zu nennen!“

„Er sich doch!“ lächelte die Herzogin, „Sie befürchten doch nicht, daß ich die Betreffende von Ihrer Neugier mit einer Abenteuerin verwechseln werde, trotzdem eigentlich darin nichts Verleidendes liegen kann?“

„Nun denn!“ rief der Graf aus, „es handelt sich hier um Ihre eigene Enkelin, Frau Herzogin — um Prinzess Joujou!“

„O!“ machte die alte Dame und hob in inständiger Empörung abweichend ihre beiden Hände.

„Verzeihen Sie!“ murmelte der junge Mann und senkte zerknirsch sein Haupt.

Prinzessin Joujou.

Der Roman einer vornehmen Verbrecherin.
Von M. Fagl.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Natürlich gefiel sie auch den anderen Herren viel mehr, als mir lieb war. Wir hatten unsere Unterhaltung deutsch geführt, aus angeborener Delikatesse selbstverständlich, die man doch in unseren Kreisen jedem weiblichen Wesen entgegenbringt. Der beschrieb mir unser aller Erstaunen, als sie, die wir alle mit ihrer schlanken Gestalt und dem Rothblond ihrer Haare für eine Engländerin hielten, ihre hochmütig und im reinsten Akzent unserer Muttersprache dazwischen warf: „Sie gestatten doch, meine Herren, daß ich da auch ein Wörtchen mitrede. Ich wähle mir selbst denjenigen unter Ihnen aus, der mir am besten gefällt. Und meine Wahl fällt auf diesen dort!“ Und sie wies auf mich, so daß ich mich am Arme und zog mich aus dem Kreise meiner Freunde.

Später kam es mir in den Sinn, sie zu fragen, warum sie sich gerade für mich entschieden hatte.

„Weil Du ein gutes, weiches Gesicht hast und von allen, die sich dort befanden, am besten mit dem zufrieden sein wirst, was ich Dir zu bieten habe. Du glaubst wahrscheinlich, daß ich Deine Geliebte sein werde. Du irrst, mein Freund, ich werde niemals die Geliebte eines Mannes.“

Und dennoch war ich in diesen Tagen auch glücklich, denn sie war weich und gut zu mir und — trotzdem es, wie ich glaube, gegen ihre Natur war — süßsam und geduldig.

Da, einige Tage später, war sie still und traurig, auch stiller als sonst, und als ich am Morgen erwachte, war sie fort, verwunden, ohne ein Abschiedswort, ohne

eine Spur zurückzulassen — nachdem sie mich vollständig ausgeplündert und meine Brieftasche mit meinem Geklammer, damals noch kaum der Rede werthen Besitztum mitgenommen hatte.“

Er schweig und wachte sich mit seinem Brusttuche die heißen Schweißperlen von der Stirn. Die Herzogin warf ihm schweigend einen Blick lebhaften Bedauerns zu.

„Sie hat mir Geld von mir verlangt“, fuhr er dann fort, „aber hätte sie's zum Schluß getan, so würde ich wahrscheinlich alles gegeben haben, was ich damals besaß. Die Summe, die sie nahm, war eigentlich lächerlich klein, denn es war immerhin ein Glück, wenn auch ein qualvolles. Glück, gewesen, daß ich an ihrer Seite gewesen, und der Betrag keine annähernde Entschädigung dafür. Aber daß sie sich das Geld heimlich angeeignet und sich heimlich damit fortstahl und mir dadurch sogar noch das Einzige raubte, die ungetrübte Erinnerung an die kurze Zeit unseres Zusammenlebens, — sehen Sie, Frau Herzogin, das machte mich fast toll. Ich raste, ich grante mich halb zu Tode, ich litt furchtbar, bis ich endlich in eine schwere Krankheit verfiel, die mir wenigstens den einen Vorteil der langen Bewußtlosigkeit brachte. Dies rettete mich, denn als ich wieder denken konnte und gewußt, da lebte ihr Bild noch verschwunden es immer mehr und ich fand wenigstens einen Teil meiner früheren Ruhe und Lebensfreudigkeit wieder.“

„Und wollen Sie mir nicht auch jetzt noch sagen, was Ihnen diese so plötzlich wieder raubte, was Ihnen hier in meinem Schlosse widerfahren ist?“ fragte die Herzogin, nachdem er geendet und düster vor sich niedersank.

Er hob den Kopf.

„Eine Neugierde ist's, die in mir das bishigen Glück und die namenlose Qual jener Tage nun auflösen läßt. Eine Neugierde, so täuschend, so unglaublich täuschend.

3 Schlüsse zur Sparsamkeit!

Reese's Backpulver
Echt Reese's Backpulver
Spart den Zucker, also nur mit Milch mischen, kost. trotzdem nur 10 Pf.

Sparpuddingpulver
Vanillinzucker
10 Pfg. vollkommener Ersatz für 50 Pf. Vanille.

Großer Busch
wird wieder abgenommen.
Oldenburg. H. Rabeling.

Oberweser-Personen-Dampfschiffahrt
Saison 1908 vom 2. Mai bis Ende September.

Dreimal täglich zwisch. Hann. Münden u. Hameln durch die 5 erstklass. Salondampfer „Kais. Wilhelm“, „Kaiser Friedrich“, „Kronprinz“, „Fürst Bismarck“ u. „Graf Moltke“.

Tafelkarten	ab Hann. Münden	ab Hameln
1. Klasse	8.50/1.40	5.00/1.30
2. Klasse	11.40/5.00	7.50/1.20
3. Klasse	1.40/0.50	10.50/3.80
4. Klasse	2.30/0.80	12.30/5.00
5. Klasse	5.20/1.80	3.00/1.00
6. Klasse	4.40/1.50	7.00/2.00
7. Klasse	6.30/2.10	8.20/2.50

Die Dampfer halten an allen Zwischenstationen. Sie durchfahren die schönste Gegend Norddeutschlands. Besondere Ausflugs- und Besichtigungs-Exkursionen nach Gassel, Bad Pyrmont, Teutoburgerwald. Für Touristen sehr empfehlenswert. Gute Restauration an Bord. Mittags 1 Uhr: Table d'hôte. Illust. Fahrplanbücher und nähere Auskunft kostenlos d'hohe. Illust. Fahrplanbücher und nähere Auskunft kostenlos d'hohe. Illust. Fahrplanbücher und nähere Auskunft kostenlos d'hohe.

Bausand-Genossenschaft Oldenburg
liefert von jetzt an jedes Quantum Wessersand (Mauersand), extra scharfen Wessersand (Cementiersand) sowie Wessersand frei Gebrauchsstelle oder ab Lagerplatz Schleusenstrasse zu günstigen Preisen.

Kontor: Brunnenstr. 1, Telefon 134.

Uhren, Ketten, Broschen, Ringe,
hochzeitl. u. Verlobungs-Geschenke in apart. Art.
:-: fauft man am besten und billigsten bei :-:

F. Meyer, Uhrmacher, Schmied, Heiligengeistwall 5.

Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche
werden beseitigt beim Gebrauch von gesetzlich geschützten Gehör-Parolen. Aeusserst bequem zu tragen. - Im Gebrauch unsichtbar. - Aerztlich empfohlen. - Zahlr. Anerkennungen. - Prosp. L. gratis u. franko.

Hans Sieger, Bonn am Rhein.

Wegen Umbau
find sofort einige 1000 Stück **Palmen** zu verkaufen.

Solche wie Abbildung kosten:
70 cm hoch 0,50 M.
1 m „ 1,- M.
1,20 m „ 2,- M.
2 m „ 3,- M.

H. Hesse, Dresden, Schöffelstr. 6-9.

Frauen!
Gegen Einwirkung von M. 1- (auch in Marken) versende ich das Buch: Die Störungen der Blutzirkulation von Dr. Schäffer. (Prospekt gratis.) P. Ziervas, Kalk 206 b. Köln.

Die be-
sten u. billigsten hygienischen Bedarfsartikel. Katalog gratis u. franko. H. Wagens, Gummitoiletten, Hamburg, Wagelburg 2.

Gummi-Stoffe
für Bett und Wagen, langjährig erprobte Sorten, garantiert unbedenklich.

Wilh. Mart. Meyer

Edelweiss-Fahrräder
Nähmaschinen

sind schon über 10 Jahre in ganz Deutschl. u. im Auslande beliebt, worüber zahlreiche Beweise vorliegen. Sch. pens. Gendarm aus Lübben i. L., schreibt: „Es ist wohl die beste Reklame für Sie, wenn ich jedermann sage: Das Edelweiss-Rad fahre ich seit 1897 (also 10 Jahre lang) tagtäglich in Wind und Wetter.“

Wer ein Fahrrad braucht, dem kann die Wahl nicht schwer fallen, er schreibe noch heute, eine Postkarte genügt, an die Edelweiss-Fahrräder-Fabrik in Deutsch-Wartenberg 3 und verlange Katalog, welcher an jedermann ganz gleich wer, unberechnet gern zugesandt wird. Derselbe enthält eine sehr grosse Auswahl in Fahrrädern, alle, alle Zubehör-, Ersatz- und Reparaturteile dazu, auch zu jeder fremden Marke passend, ferner Nähmaschinen, Waschmaschinen, Reisekoffer, Schusswaffen, alle Arten Uhren und Goldschmuckwaren.

Zahlungsfähige Vertreter suche ich überall, auch am kleinsten Orte.

Rex-Schreibmaschine
Preis 200 Mark.

Die Rex-Schreibmaschine besitzt alle Vorzüge der teuersten Maschinen: Sichtbare und auswechselbare Schrift, größte Durchschlagskraft, Vervielfältigungen, Universal-Tastatur, einfachste Handhabung, Garantie.

Verkauft durch:
Otto Gebauer, Hannover, Rooststrasse 25.
Vertreter gesucht.

Ein Stilleben
von gekochten Früchten, wie Kirschen, Himbeeren, Johannisbeeren, eingemachten Stachelbeeren, Erdbeeren usw., übergossen mit

Dr. Oetker's
Vanille-Pudding

gibt ein erfrischendes

Tutti-Frutti,
wie man es sich für die heissen August-Tage nicht besser wünschen kann.

Dr. Oetker's Puddingpulver ist aus bestem Reispuder hergestellt und enthält knochenbildende Salze, wodurch es eine hervorragende Stellung unter den Nährpräparaten einnimmt.

1 Päckchen 10 Pfennig. - 3 Päckchen 25 Pfennig.

Von Freitag, 14. August, bis 16. August zum Bekanntwerden meiner **neuen Postkarten** 25 Stück für 75 Pfg.

Papierhandlung u. Buchbinderei
C. Müller, Langestr. 34.

Wallach
(Schimmel), 6jährig, sehr fromm und flottes Gänger, ein- u. zweispännig gefahren, auch geritten, als Reitpferd f. Damen geeignet.

C. Neynaber.
Zu verkaufen e. g. Geisse mit Kasten und Wagen, billig. Gaarenstr. 20.

Bardenfleth. Am Sonnabend, den 15. August, abends 7 Uhr, sollen bei der Schule 13 alte Fenster öffentlich meistbietend mit Zahlungsrück verkauft werden. n. Hecken.

Bauplatz zu verkaufen. Bodstr. 14. Eine gute, alte, mit Saal, Kegelbahn, Garten u. Stallungen, steht unter der Hand billig zum Verkauf. - Offerten unter S. 712 a. d. Exped. d. Blt.

Sammetweiche
Haut erzeugt

Wenzel's Blitz-Seife
reinigt die Hände blitzschnell, selbst von Tinte und Farbe

Wenzel's Seifengeschäft
Langestr. 32.
Eigene Seifenfabrik.

Jetzt blühen die Rosen!
Sparkuhl, Eversten, Hauptstr. 31.

Futterbrot
in feuchter Ware ist wieder vorrätig.
Wilhelm Kathmann & Co.

Aufgezeichnete Decken, Handtücher, Wanduhren ujm. empf. in großer Auswahl. Winterzeichen auf alle Stoffe im eigenen Atelier.

P. Thommen, Wall 2.

Chelente-Frauen!
Es ist erreicht! Berl. Sie die sich, Erfindung „Resorbitor“.

Im An- u. Ausl. gleich. Kein Gummi, f. Bücher, f. Perforator. Sind 2 M. je B. f. Verkauft. m. Gratis-Ausführung. Nur zu best. n. „Ophir“, Postfach 33, Oldenburg i. Ost. Ferner dafelbst f. Ausbleiben oder Störungen bestimmter Vorgänge. Schachtel 3 Mk.

Homöopathie
Frauenleiden
Geschlechtskrankheiten
Jeder Art Weisheit, Herpes, Hysterie, Leiden, Gelenke, Nerven, Gelenke, Gewohnheiten, Begierden etc. etc. bei Handelt geschäftlich und gewissenhaft

Frau Dr. Haeseler,
Hamburg, Reeperbahn 6a. O. Viele Dankschreiben!

Durch günstigen Einkauf neue **Elsflether Heringe,** 12 Stück für 40 Pfg., empfiehlt **Paul Danckwardt.**

Zu verkaufen. 1 Staubmühle, 1 Zengrolle und Hederdinger. Fr. Wähnenbrock.

„Flachs“
schönen, geschalteten Flachs u. Danf empfehlen von 1.20 bis 1.50 p. kg. Hermann & Mühlischlegel, Memmingen, Bayern.

Künstliche Zähne
ohne Gaumenplatten, Kronen u. Brücken aus Porzellan, ganz natürlich, und aus Gold.
Brinkmanns Zahnatelier, - Oldenburg, Langestr. 78.

Zwischenahner Kriegerverein.

Abfahrt der Wagen zum Verbands-Kriegerfest in Godesholt am Sonntag, den 16. August, vormittags präzis 11 Uhr, in Bruns' Wirtschaft, Brodthof. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.

Union-Garten.
Jeden Dienstag u. Freitag: Abonnements-Konzert der Infanterie-Kapelle.

Satterwüsting.
Club „Brüderlichkeit“.
Am Sonntag, den 16. August: **Ball** in der „Zabbenburg“.

Anfang 7 Uhr. Hierzu laden freundlich, ein **Der Vorstand. F. Tabben.**

Oldenbrock.
Sonntag, den 16. August, bei Herrn Gastwirt Schwegmann

Luftige Karussellfahrt, wozu freundlichst einladet **Fr. Wileks.**

Wettrennen
des **Jader Reitklubs**
am **Sonntag, den 6. September d. Js.**
nachm. 3 Uhr, bei **Hählmanns Gasthaus in Jaderberg.**

— Programm: —

1. Konkurrenzfahren, 3spännig im 4adr. Wagen.
2. Konkurrenzfahren, 1spännig im 4adr. Wagen.
3. Trabreiten für ältere Pferde.
4. Trabfahren für 2- u. 3jäh. Pferde, 100 Meter Zulage.
5. Flachrennen.
6. Trabreiten für 3jährige Pferde.
7. Trabfahren für ältere Pferde.
8. Hinderrennen für Pferde aller Länder.

Einfach 5 Mark, ganz Neugeld.

Preise der Plätze: Sattelplatz 2 M., Tribune 1 M., Stehplatz 50 P., Wagenplatz 1.50 M., Wagenplatz u. Person 50 P.

Nach dem Rennen:

BALL
in Hählmanns neu erbautem Saal und im Festzelt.
Nennungsschluss am 31. August.
Nennungen haben zu erfolgen bei Springer, Heubütt.
Der Vorstand des Jader Reitklubs.

Debouangen (Haut) v. Dr. med.
Mf. 1.—. Liebe und Ehre
ohne Kinder von Dr. med.
Lewis mit Abbild. Mf. 150. Zelle
Berle aus Mf. 250 frei. 21. Günstig.



N. 33.

Oldenburg, Donnerstag, den 13. August 1908.

IV. Jahrgang.

Inhalt: Landwirtschaftlicher Wochenbericht. — Pferdeucht. — Vorteile der genossenschaftlichen Milchverwertung gegenüber Milchlieferung an Privatmolkereien. — Obstbau. — Kleine Mitteilungen. — Vom Büchermarkt.

Landwirtschaftlicher Wochenbericht.

Von J. Huntemann, Wilhelmshefen.

Aus dem Lande, 11. August.

Die Witterung der letzten Woche
ist entgegen der Wettervorhersage bis jetzt vorwiegend trocken gewesen, so daß die Erntearbeiten wesentlich gefördert werden konnten. Der Roggen wird jetzt reich abgeerntet und eingefahren. Namentlich ist die trockene Witterung dem mit viel Futtergras geernteten Roggen zugute gekommen. Stellenweise war auch die Serradella bereits sehr hoch gewachsen, weil sie zu früh ausgetät war. Bei trockenem Wetter ist dann das Durchwachsen ganz gering und die notwendige Folge ist dann auf geeigneten Boden Vergrünerung. Die Witterung ist auch ungemein günstig für die Aberntung des Hafers, die in diesem Jahre so ungeheuer viel Schwierigkeiten in den meisten Wirtschaften und stellenweise die Aberntung mit Maschinen unmöglich macht. Das fällt aber bei dem Mangel an Arbeitskräften sehr ins Gewicht. Man weiß in den größeren Wirtschaften in einem solchen Falle genau, welche Hilfe man an den Erntemaschinen hat. Grundlos bei der Hafternte muß stets sein: Der Hafter ist zu mühen, wenn das meiste Korn reif ist. Der Bauernspruch lautet treffend: „Wäter datt'r de Keu na springt, as datt'r de Bagels na singt.“ Ferner ist sehr zu beachten, daß der Hafter im Stroh ganz bedeutend schlechter trocknet. Es ist daher völlig verfehlt, Haftergarben auch in nur etwas feuchtem Zustande ins Band zu bringen. Das rächt sich in den meisten Fällen ungemein bitter und hat vielfach zur Folge, daß der Hafter im müßigen Zustand ins Fach kommt, resp. bei ungünstigem Wetter in den Garben auswächst. Man fülle ganz besonders beim Einfahren von Haftergarben stets untens Band der Garben und bürstet die Haftergarben, wenn diese unter dem Band noch nicht ganz trocken sind. Der Roggen trocknet leicht im Fach nach, der Hafter dagegen nicht. Er wird müßiger und das Stroh wird „flackig“.

Der Norden von Oldenburg hat indes mehrfach dieser Tage große Regengüsse, z. B. Grevter, geholt, wodurch die Ernte verzögert ist. Indes ist überall durch den Wind recht viel Hafter auf dem Falm abgefahren.

Die Behandlung des abgemähten Hafterackers
nach der Einerntung muß noch sorgfältiger sein als beim Roggenacker. Wenn wir in letzter Zeit darauf dringen, daß das Schäl- oder Falgen so sorgfältig gemacht wird, daß keine Stelle übrig bleibt, die nicht gefahrt ist, so ist dies bei Hafterland erst recht anzuwenden. Namentlich ist ein etwas tieferes Schäl- oder Falgen von Vorteil, als dadurch der Hafter, der beim Wähen oder schon vorher durch Wind abgeschlagen wurde, zum Auflaufen gebracht wird. Wir bemerken in jedem Jahre, daß noch viel später das Hafterfeld im Roggen aufkaut, nachdem der Ader gepflügt ist. Diese Hafterpflanzen sind für den nachgebaute Roggen die wahren Unkrautgänger. Sie nehmen den jungen Roggenpflanzen Luft, Licht und vor allem Nahrung, denn der Hafter ist in bezug auf Nahrungsaufnahme besser ausgestattet als der Roggen. Er steht der aufgewachsene Hafter bis Weizenanbau und länger, je nach Witterung, im Roggen. Der aufgewachsene junge Hafter ist zugleich Jungpflanze für die Frühlings- oder Sommerpflanze. Leider gibt es noch viele Landwirte, welche aus Bequemlichkeit oder weil sie denken, es wäre noch besser, die Hafterpflanzen liegen lassen, bis das Land zu Roggen gepflügt werden soll. Das rächt sich schwer am Ende des Hafterfeldes, der ohnehin nach Hafter nicht günstig gestellt ist, weil er den Boden mehr mitnimmt, namentlich was Stickstoff betrifft, als es bei anderer Fruchtfolge der Fall ist. Man hat auch in neuerer Zeit dies durchweg berücksichtigt und fahrt namentlich etwas Stallmist mit unter, um in jeder Weise dem nachfolgenden Roggen gleich viel Stickstoff zur Verfügung stellen zu können. Auch wird im Süden noch vielfach Hafterland mit nachfolgendem Roggen zur Falsgrube Normalfrucht gegeben.

Die Kleefelder
welche im nächsten Jahre dem Roggenbau dienen sollen, müssen am zeitigsten umpflügt werden. Wir können in jedem Jahre beobachten, daß manche Landwirte trotz langjähriger Praxis nicht dazu kommen können, rechtzeitig die Kleefelder zu pflügen, weil in den meisten Fällen solche Felder noch als Grasweide ausgenutzt werden sollen. Das ist grundverfehlt und falsche Sparanleihe, weil sich bei spätem Umpflügen die Scholle nicht genügend gefahrt hat. Der Stand des Hafterfeldes wird dadurch, in der Jugend außerordentlich beeinträchtigt, was sich dann später sehr rächt. Die Kleewurzeln und sonstigen Lebewesen des Klee sind bei rechtzeitigem Umpflügen schon soweit verrotten, daß die junge Roggenpflanze auch etwas von dem Stickstoff, den der Klee zur Verfügung stellt, vor dem Winter bekommt.

Die jungen Kleefelder
sind demnach schwach abzuweiden, aber niemals mit Schafen. Das Hindvieh muß auf solche Felder getrieben werden, wenn es sich bereits halb fressen hat. Dann ist nicht zu befürchten, daß die gefährdete Wädhucht oder Trommelkrankheit auftritt. Der junge Klee besteht sich noch dem

Beiden weit besser, als wenn er jetzt noch in Blüten steht und dann abgemäht wird.

Die Kartoffeln
haben noch mehr die Krankheit bekommen, doch schadet das nicht weiter, wenn nur trockene Zeiten kommen, denn bei uns haben durchweg Ende Juli alle Kartoffeln ihr Hauptwachstum abgeschlossen. Jetzt zeigt es sich schon wieder überall, daß die stark blattrollkranken Kartoffeln nur ganz kleine Knollen ansetzen. Von diesen darf kein Saatgut wieder benutzt werden. Am meisten ist wieder die alte Junfer- oder Moorartoffel beteiligt.

Die Stoppelfrüchte
wie Lupinen, Ackerbohnen, sind gut aufgelaufen. Als Stoppelfrucht kann auf gut gebüngtem Boden in alter Kraft noch Ackerbohnen und eineinhalb Jahre in Betracht kommen, aber stets nur da, wo auch genügend Stickstoff im Boden ist.

Die Gartenfrüchte
stehen überall recht gut. Namentlich ist fast an allen Orten ein reicher Regen an Gartenbohnen zu bemerken.

Das Falsobrot
mehrt sich und kann schon zu Apfelst, Gelee usw. verarbeitet werden. Auf die Dörmade (wunderliches Obst) ist besonders zu achten. Die Stachelbeerblätter macht sich zum zweitenmal im Garten unangenehm bemerkbar. Die Kohlraupenplage beginnt. Gurken haben sich etwas erholt, namentlich in sonniger Lage.

Es können noch Radies und Karotten ausgefäht werden. Die späten Erbsen sind vom Mehltau befallen. Stedrüben und Runkelrüben gedeihen in diesem Jahre besonders gut. Für Stedrüben ist eine Stickstoffgabe vielfach noch angebracht.

Behandlung der Kühe nach dem Kalben.
Nach dem Kalben sind die Kühe meist mehr oder weniger ermattet, es ist daher in erster Linie dafür Sorge zu tragen, daß sich die Tiere von den Anstrengungen des Geburtsaktes erholen. Erfahrungsgemäß wirkt eine warme Suppe aus Schrot und etwas Delfisch mit Salz, nach dem Gebären verabreicht, auf das Wohlbefinden der Tiere sehr vorteilhaft ein. Gewürz oder gar Wein und beryl. Bier der Suppe nicht beigegeben werden, diese Stoffe wirken erhitzen und führen dadurch die Verdaunung. Ueberhaupt dürfen in den ersten Tagen nur verdauliche Futterstoffe, gutes Weizenheu, Klee und beryl. verabreicht werden; erst nach 5-6 Tagen kann man zur gewöhnlichen Fütterung übergehen. In der ersten Zeit nach der Geburt muß die Kuh gegen jede Ertüftung geschützt werden. Sehr zu vermeiden ist es auch, wenn das Futter der Kuh gleich nach der Geburt des Kalbes ausgenommen wird.

In der Welt. landw. Zeitschrift bringt Veterinärarzt Segel in Wienheim eine sehr beachtenswerte Belehrung über das Verhalten der Kühe nach dem Kalben. Nach seinen Ausführungen hat man festzustellen, daß namentlich bei guten Milchfischen durch das frühe Ausmelken das meist so geschätzte und schädliche Jagen. Milchfieber hervorgerufen wird. Es ist als sicher feststehend anzuerkennen, daß das Milchfieber eine Störung der Blutzirkulation zur Ursache hat, die in einer Wulst der Gefäßteile besteht. Das bei der Geburt prall gefüllte Futter ist sozusagen der Regulierungsapparat für die Blutzirkulation, die nach der Geburt des Kalbes eine Veränderung erfährt, da die bisher in den Verdauungsorganen durch die Ernährung des Kalbes notwendige stärkere Blutmenge nach der Geburt frei wird und nun wieder in ihre alten Bahnen gleichmäßig verteilt werden muß. Da dies immerhin einiger Zeit nach der Geburt bedarf, so ist ein sofortiges Ausmelken insofern schädlich, als dadurch gerade die naturgemäße Verteilung des Blutes gestört wird, indem das Blut nun in die durch das Ausmelken von ihrem Druck befreiten Gefäße der hinteren Körperhälfte einströmt und dadurch eine gewisse Wulst in den vorderen Partien des Körpers erzeugt.

Man vermeide deshalb ein sofortiges Ausmelken des Kalbes nach dem Kalben, beginne mit dem Kalb nicht sofort aus dem Futter. Veterinärarzt Segel empfiehlt, nach dem Kalben das Kalb erst lange zu lassen, wenn es sich aus Hunger nach dem Futter sehnt, oder, wenn man es irgend einem Grunde gezwungen ist, zu melken, so sollte mindestens 4 bis 5 Stunden mit dem Ausmelken gewartet werden, auch soll dann daselbst nicht auf einmal vorgenommen werden, sondern auf zwei- bis dreimal.

Pferdeucht.

Allgemeine, wichtige Grundbände über Pferdeucht.

1. Der Begriff Pferdeucht: Unter Pferdeucht versteht man die Gründung oder Erhaltung einer Rasse durch Paarung gleichartiger Gengste und Stuten. Jede Rasse hat bestimmte Eigenschaften (gute oder schlechte) und wird für einen bestimmten Zweck gezüchtet. Wir unterscheiden: Reitschläge, Wagen- und Arbeitsschläge (Karrenschläge). Vertreter der ersten Rasse sind: Zerkelner, Sir- und Westphäler, Araber usw., Wagen- und Arbeitsschläge sind: Hannoveraner, Oldenburger, Westpreußen, Normannen usw., Arbeits- und Karrenschläge: Belgier, Ardennen, Mecklenburger usw. Alle diese Rassen haben einen erkennbaren Charakter und dienen einem bestimmten Zweck. Man kann also nicht, Produktion von Pferden allein schon Pferdeucht nennen, sondern nur die Paarung reinerartiger Tiere und die Weiterbenutzung deren Produkte zur Zucht zur Weiterverbesserung der angegebenen Rasseigenschaften.

2. Rassenkonstanz und Individualpotenz: a) Unter Rassenkonstanz versteht man die Züchtung einer Rasse viele Generationen hindurch auf derselben Scholle und mit densel-

ben Eigenschaften. Nur eine konstant gezogene Rasse kann sich gleichmäßig vererben. Daher muß in der Pferdeucht unbedingt Abstammung des Zuchtmaterials (Stutbuch) bekannt sein. b) Individualpotenz ist die Vererbungsfähigkeit eines Individuums mit seinen Eigenschaften. Diese Fähigkeit geht hervor aus dem Blut, aus dem Alter und der Härte der Rasse. Dies, klar ausgedrückt, heißt: Je älter eine Rasse, je edler sie im Blut — nicht zu verwechseln mit der Stetigkeit der Rasse — und je härter sie aufgezogen, desto sicherer vererbt sich das einzelne Tier einer solchen Rasse in seiner Form und seinen Eigenschaften. Zur Blutauffrischung muß man Senfte einer edel und konstant gezüchteten, hartergezogenen Rasse, mit dem richtigen Ausbruch der Rasse nehmen, welche für die Boden-, Aufzucht- und Gebrauchsverhältnisse der Gegend passend ist. Je wichtiger und unedler das Vätertier, desto weniger wird man zu einer guten Rasse kommen.

3. Das Pferd ist ein Produkt der Scholle: d. h. Eigenschaften, Gebäude, Form, Größe, Stärke und Trockenheit der Knochen, die ganze äußere Erscheinung und der innere Kern des Pferdes sind von Boden, Futter und Aufzuchtverhältnissen und nicht zum wenigsten vom Klima der Gegend abhängig. Wenn z. B. der gäbe, edle, kleine Westfalenaraber in die oldenburgischen Märchen verpflanzt würde, so würde diese Rasse schon in der dritten Generation den weichen Niederungscharakter angenommen haben und kaum noch als Araber zu erkennen sein, obwohl das edle Pferd lange nicht so schnell entartet (degeneriert) wie das weiche. Wenn man dagegen den Belgier in die heiße Sandwüste mit weniger Futter schicken wollte, so würde bereits die erste Generation viel leichter werden, als die in der Heimat oder auf ähnlichem Boden gezogene Belgierasse. Diese unumstößliche Wahrheit, die vielleicht schon jeder einsichtsvolle Züchter selbst beobachtet hat, ist unendlich wichtig für die ganze Pferdeucht. Aber leider wird dagegen am meisten und ohne Nachdenken gescheit. Man darf nur eine Rasse in gleiche oder ähnliche Boden-, Futter-, Gebrauchs- und Aufzuchtverhältnisse bringen, wenn man dieselbe Rasse erhalten oder weiterzucht. Wenn man also die Belgier auf Sandboden oder die Oldenburger der Märchen in dürftige Futterverhältnisse mit viel Arbeit bringt, so ist dies züchterisch jedenfalls ein erfolgloses Unternehmen. Man züchte demnach die Rasse, welche für die Zucht ähnliche heimatische Verhältnisse vorfindet, oder man züchte lieber gar nicht. Es wird leider überhaupt viel zu viel da gezüchtet, wo Pferdeucht durchaus nicht angezeigt ist. Das ist viel kostspieliger, als wenn man sich die zur Arbeit nötigen Pferde kauft.

4. Die Zuchtstute. Das alte bewährte englische hippologische Sprichwort lautet: „Wie beim Hausbau das Fundament das Wichtigste ist, so ist dies in der Pferdeucht die Mutterstute. Der Gengst ist der Baumeister, welcher dem Hause Schönheit und Charakter gibt.“ Dies ist sehr wahr und richtig. Nur auf einem breiten, soliden Fundament läßt sich ein gutes Haus bauen; auf Schönheit kommt es dabei weniger an, sondern auf Göße und Stärke. So in der Pferdeucht. Eine Mutterstute soll breit, tief und stark sein. Sie muß bei gutem Rücken, über viel Boden stehen, d. h. die Entfernung vom Vorder- zum Hinterfuß muß lang sein. Starke, trockene, feine Knochen, breite Hüften, starke Knie, gute Gelenke und gute Zähne sind einer edlen Mutterstute; ferner eine harte, gesunde, große Fruchtbarkeit und Milchergiebigkeit sind bei der Stute unentbehrlich. Selbstverständlich soll die Stute auch in ihrem Wahren den weiblichen Charakter (höfliches Gesicht) erkennen lassen. Außerdem muß sie frei von Unzulänglichkeiten sein.

5. Der Zuchtstall. Auf den ersten Blick muß man ihn erkennen als ein Vätertier. Tiefer, breiter, muskulöser Körper, starke, trockene Knochen, breite Hüften, ausdrucksvolle Knie, gute Gelenke und gute, ein schöner, langer und gut angelegter Hals, edler leichter Kopf, schwungvoller, nicht zu straffer Rücken mit gut getragener Schweiß, mächtiges, kräftiges und geräumiges Gangwerk mit gutem Nachschub, breite und starke Sprunggelenke, alles dieses darf dem Gengst nicht fehlen. Uebermüt, ja selbst Ungezogenheit und sogar Bösartigkeit beim Gengst kann oft unbedauerlich werden, dies ist sehr selten, aber nie erblich. Es sind aber Eigentümlichkeiten, welche die Natur des Gengstes bestimt.

7. Fohlenaufzucht. Unbedingt erforderlich sind: Gute Nahrung bei der Mutter, harte und kaltschaltige Weide mit nachherigen Gräsern und Kleearten, gelber Safer und gelbes Heu (besonders Luzerne) oder, wenn Weiden fehlen, grobe Hausfälsche mit Zubereitung von Grünfutter im Sommer; viel Bewegung im Sommer und Winter. Geller, luftiger, nicht zu enger oder tiefer Stall mit möglichst trockener Streu. Wo Kalk im Boden fehlt, muß lösliche phosphorsaurer Kalk (Superphosphat) zum Safer und pro Futter zugegeben werden. Die Knochen des Fohles wachsen nur bis zum 19. Lebensmonat oder bis das Pferd 14 Jahre alt wird. Nur bis dahin kann man durch reichliches, gelbes und kaltschaltiges Kraftfutter die Knochenstärke treiben. Von da an wachsen die Knochen nicht mehr, sondern nur der Körperumfang. Bei derartiger guter Ernährung von Jugend an und der dazu gehörigen genügenden Bewegung ist frühzeitiger, d. i. mit dem vollendeten dritten Jahre, leichter Gebrauch möglich. a) Aufzucht des jungen Zuchtstalles. Nur beste, starke, fehlerfreie Gengststuten aus gesunden, kräftigen Müttern kann man als Gengst aufziehen, aber nie einzeln, sondern stets mit wenigstens 2-3 Spielkameraden. Man gebe kaltschalt-

tiges Futter, Fütterung von 3 bis 15 Pfund pro Tag, allmählich steigern, dabei viel Bewegung im Sommer und Winter — Weide oder Tummelplatz —. Während der Weidezeit darf die Fütterung nicht fehlen. Gute Behandlung ist erforderlich, auch muß sich der Züchter mit den jungen Gengstern viel beschäftigen, Fuß aufheben und rechtzeitig alle 4—6 Wochen berenden, putzen und öfter auf Halfter, später auf Trense führen; dann bleiben meistens alle Gengste gutwillig und fromm. Mit 3 Jahren können alle Gengste unter ganz leichtem Reiter oder besser im zweirädrigen Traberwagen (zu haben bei W. Steinfeld-Ges.) ruhig im Schritt und Trab bewegt werden, damit sich Kraft und Muskeln entwickeln. Vor allem darf man die jungen Gengste vor vollendetem dritten Jahre nicht bereden lassen, und dann auch nur selten. Schwere Gengste lernt man im leichten Zuge mit einem alten Pferde bei feststehender Bracke (Wage) oder im Karren allein an. Junge Gengste müssen möglichst als Jährlinge schon bei den Stutenkutschen geübt werden. b) Junge Stuttkühe. Nur die besten jungen Stuten von gefunden, frommen, fruchtbaren und mildreißenden Müttern soll man aufziehen, sich ernähren, besonders durch gute Weide und nicht so viel Futter nach dem vollendeten zweiten Jahr; dafür mehr gutes Heu, mehr Raufutter, Wurzeln, Kleie; viel Bewegung im Sommer und Winter. Ungeheuer wichtig für eine gute Zucht ist die Ernährung der Fohlen im ersten Lebensjahr. Im ersten Jahr wird die Grundlage für das ganze Gebilde gelegt. Im ersten Jahr darf mit Futter nicht gespart werden. Im zweiten Jahr verwertet das Fohlen das Futter besser wie im ersten Jahr. Leider wird dies von unseren Züchtern nicht beachtet. Die Fohlen werden, wie sich auf den Stutenkutschen gezeigt hat, zu schlecht gefüttert. Jeder Züchter, welcher später starke, fräftige Pferde haben will, bedenke, daß die Grundlage hierfür im ersten Jahre gelegt werden muß; also möglichst lange Muttermilch — mindestens 5 Monate — und dann fräftige Ernährung! Nach dem zweiten Jahr kann Futter gespart werden. Dreijährig, aber nicht früher, werden die jungen Stuten neben ruhigem, älterem Pferd bei feststehender Bracke (Wage) zu leichter Arbeit verwendet. Vor 3 Jahren soll man keine Stuten bereden lassen, weil die Stuten in allen Teilen noch nicht genügend entwickelt sind. Im letzten Winter vor der Deckzeit sind besonders junge Stuten dürftig im Futter zu halten; man gebe wenig Futter, überhaupt wenig hitziges Futter. Fette Stuten nehmen leicht oder gar nicht auf, ebenso aber auch zu schwer arbeitende und zu schlecht gebaute Stuten. Auch ist es richtig, wenig bereden zu lassen, höchstens 2—3 Sprünge, und nur dann, wenn die Stute wirklich reif ist, d. h. von selbst steht oder sich dem Gengst hingibt. Alle Künsteleien sind hier vom Uebel, d. h. ohne nennenswerten Erfolg, nur die Natur ist maßgebend. Viele, besonders schwer arbeitende, Stuten verwerfen in 5. oder 7. Monat, und zwar so unmerklich, daß es nur der Kenner sehen kann. Es heißt so oft und so leicht: „Die Stute ist nicht tragend.“ Unter hundert Fällen sind 90 nicht der Wirklichkeit entsprechend, sondern die Stuten sind entweder zu viel gebet und daher die Frucht verborben, oder sie haben unmerklich verworfen. Sobald eine Stute im 5. oder 7. Monat, nachdem sie abgeschlagen hat, eine gefallene Plaz, eingetragene Kreuzmuskulatur und raube Haare, namentlich in der Flankenenge, zeigt, kann man ziemlich sicher annehmen, daß sie verworfen hat. Stuten mit Gebärmutterfiebern werden überhaupt nicht tragend. Mit einem Worte: „An der mangelhaften Fütterung trägt unter 100 Fällen 99mal die Stute und nur einmal der Gengst die Schuld, es sei denn, daß man alte und ganz verbrauchte Gengste benutzt, welche gar nicht mehr abgeben oder zu viel geben können.“ (Das weißt. Pferd.)

Vorteile der genossenschaftlichen Milchverwertung gegenüber Milchlieferung an Privatmolkereien.

Es ist auffallend, daß in letzter Zeit ungleich mehr Privatmolkereien gegründet werden als Genossenschaftsmolkereien. Ein Mangel an Kenntnis der genossenschaftlichen Milchverwertung kann hieran nicht schuld sein. Die Ursache ist wohl in erster Linie darin zu suchen, daß die Vorteile der genossenschaftlichen Milchverwertung nicht genügend erkannt und gewürdigt werden.

Ein Hauptmoment, welches für Genossenschaftsmolkereien spricht, ist die Sicherheit, welche von einer Genossenschaft für die Verwertung der Milch garantiert wird. Bei einigermaßen vernünftiger Geschäftsleitung ist es nicht möglich, daß die Genossen den geringsten Teil ihres Milchgeldes verlieren. Wie oft kommt es dagegen vor, daß ein Privatbesitzer seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Man braucht nur daran zu denken, in welcher Weise Privatmolkereien entstehen. Gewerbsmäßige Molkereigründer schließen in irgend einer ihnen geeignet erscheinenden Gegend Milchverträge mit den Landwirten ab und versuchen dann diese an dritte Personen zu verkaufen. Zum Kaufe lassen sich sehr oft Leute verleiten, welche wohl ganz tüchtige Fachleute sein mögen, die aber nicht über das nötige Kapital verfügen. Der gewerbsmäßige Molkereigründer ist zufrieden, wenn er den Milchlieferungsvertrag möglichst teuer verkauft hat. Ob der Käufer den Landwirten gegenüber zahlungsfähig ist, kann ihm einerlei sein.

Anlage und Betriebskapital muß der Käufer borgen. Die Molkerei muß er von dem Gründer übernehmen, welcher dieselbe fix und fertig gebaut hat. Selbstverständlich hat dieser auch hierbei nicht vergessen, in erster Linie für sich selbst zu sorgen. Der Bau wird möglichst leicht und somit billig ausgeführt, die Maschinen werden zu den niedrigsten Preisen zusammengekauft, und wenn der Käufer dies alles möglichst teuer bezahlt und kurze Zeit gearbeitet hat, sieht er sich genötigt, Neuerungen, Ausbesserungen und Umbauten vorzunehmen, oder unrentabel zu wirtschaften. Zinsen und Kapitalabtragungen müssen entrichtet werden, und zudem muß der Besitzer, wenn er sich selbst sicher stellen will, so viel verdienen, daß er bis zum Ablauf der Milchlieferungsverträge schuldenfrei ist. Wenn er bei alledem keine Rechnung finden will, dann kann er nur verhältnismäßig wenig für die Milch zahlen. Ist der Milchpreis entsprechend niedrig vereinbart und hat er sich durch langjährige Verträge gesichert, oder seine Konkursursache zu befürchten, dann kann der Molkereibesitzer existieren, aber nur auf Kosten der Landwirte. Wenn sich die Landwirte hingegen nicht haben überbieten lassen und die Preise verlangt, welche von Genossenschaften gezahlt werden, so würde der Besitzer bald nicht mehr existenzfähig sein und häufig vor der Notwendigkeit stehen, den Betrieb aufzugeben. Daß die Landwirte bei dieser Gelegenheit das Milchgeld der letzten Wochen nur mit größten Schwierigkeiten oder gar nicht bekommen, ist keine Seltenheit.

Unter Umständen erleiden nach Eingehen eines Molkereibetriebes die Landwirte erst recht Verluste, denn wenn sie

plötzlich gezwungen sind, ihre Milch wieder selbst zu verarbeiten, dann wird dies nicht ohne große Nachteile vonstatten gehen. Für die Arbeit sind zuverlässige Arbeitskräfte nötig, womöglich müssen neue Maschinen und Geräte angeschafft werden, und vor allem sind neue Abnehmer für die Produkte zu suchen, denn die alten Geschäftsverbindungen waren abgebrochen, das vortheilhafte Verarbeiten der Produkte wird zweifellos große Schwierigkeiten und Verluste bereiten.

Geht die Molkerei an einen anderen Besitzer über, so fallen diese Gesichtspunkte fort, aber es kann sich dieselbe Kreislauf wiederholen.

Um solchen Unannehmlichkeiten und Verlusten vorzubeugen und um sich für die Zukunft eine gute Milchverwertung zu sichern, können die Landwirte beim Eingehen der Privatmolkerei endlich dazu, eine Genossenschaft zu konstituieren. Aber um zu diesem einzig richtigen Entschluß zu gelangen, war es nötig, erst eine große Menge direkter und indirekter Verluste zu erleiden. Es darf nicht verkannt werden, daß es eine Anzahl von Privatbetrieben gibt, bei welchen die Landwirte einigermaßen ihre Rechnung finden. Aber es liegt klar auf der Hand, daß alle Privatbesitzer in erster Linie für ihren Geldbeutel sorgen, und daß, wenn keine Konkurrenz zu fürchten ist, sie die Milch möglichst niedrig bezahlen.

Deshalb sollten überall da, wie Landwirte beabsichtigen, die Milchverwertung günstig zu gestalten, Genossenschaftsmolkereien gegründet werden, und die Lieferung an Privatmolkereien sollte überhaupt nicht in Frage kommen.

Das Bestreben der Genossenschaftsmolkereien geht dahin, den ganzen Gewinn, welcher bei dem Verkauf der Produkte erzielt wird, auf die angelieferte Milch zu verteilen und nur einen bescheidenen Teil zur Bildung von Reserven zurückzubehalten. Die natürliche Folge dieses Geschäftsganges ist, daß Genossenschaftsmolkereien mehr für die Milch ausbezahlen als Privatmolkereien, vorausgesetzt, daß die Verwertung der Produkte bei beiden die gleiche ist.

Sie kann der Einwand gemacht werden, daß der Privatbesitzer mehr Interesse an einer hohen Verwertung der Produkte hat als die Geschäftsleitung einer Genossenschaft, und daß deshalb die Geschäftsergebnisse einer Genossenschaftsmolkerei hinter denen einer Privatmolkerei zurückstehen können.

Dem ist entgegen zu halten, daß erstens der Verwalter einer Genossenschaft ein sehr großes Interesse daran hat, alles aus dem Betriebe herauszuholen, was eben möglich, wenn er seine Stellung behalten will. Wir verfügen heute über eine gut ausgebildete Molkereibeamtenschaft, und wenn man sich an die richtigen Stellen zur Vermittlung tüchtiger Verwalter wendet, dann wird man so leicht keine Enttäuschung erfahren.

In erster Linie kommen hier die Genossenschaftsverbände in Betracht, deren Beamten in steter Fühlung mit tüchtigen Molkereileitern stehen, und ferner die von den betr. Landwirtschaftskammern anerkannten Molkereischulen Sameln, Greifhausen i. Rhld., welche die Beamten theoretisch und praktisch ausbilden.

Zweitens ruht die Geschäftsleitung nicht nur in den Händen des Verwalters, sondern Vorstand und Aufsichtsrat haben in weitestgehender Weise mitzuwirken. Diese haben durch eigene Milchlieferung großes Interesse an hoher Bezahlung und werden ihr möglichstes tun, um die Produkte so hoch wie möglich zu vermarkten. Den Verwaltungsorganen steht wieder der Genossenschaftsverband mit Rat und Tat gern zur Seite.

Ist also bei Auswahl des Verwalters mit der nötigen Sorgfalt verfahren und tun Vorstand und Aufsichtsrat ihre Schuldigkeit, dann kann es nicht ausbleiben, daß die höchsten Preise für die Produkte erzielt werden, und daß die Milch besser bezahlt wird als von Privatmolkereien.

Wie kommt es nun, daß trotz der offensichtlichen Erfolge der gemeinsamen Milchverwertung dennoch Privatmolkereien aufkommen?

Zum Teil mag das Fehlen des Gemeinnsinns, des genossenschaftlichen Geistes, zum Teil Gleichgültigkeit schuld daran sein. In erster Linie wird aber das Zustandekommen von Privatmolkereien darauf zurückzuführen sein, daß gewerbsmäßige Gründer es verstehen, den Landwirten Sand in die Augen zu streuen, sie durch geschickte Reden, Versprechungen und Machenschaften dahin zu bringen, daß die Landwirte Milchlieferungsverträge unterschreiben.

Simmer wieder hört man, daß von Landwirten Verträge unterschrieben werden, durch welche sie für Jahre hinaus die schwersten Schädigungen erleiden. Der Molkereigründer weiß auf jede Art und Weise die Unterschriften zu erlangen. Ganz harmlos erscheint er die Landwirte vorerst einmal, ihre Namen und die Anzahl der zu balenden Kühe zu zeichnen, dann erst liest er den Vertrag vor und macht nun die Landwirte glauben, daß sie vertraglich zur Milchlieferung verpflichtet sind.

Da die Gründung einer Genossenschaftsmolkerei zu hinterzählen, erscheint es den interessierten Personen vortheilhaft, den Landwirten vor der Satzungspause bange zu machen und dieselbe als eine große Gefahr für den einzelnen hinzustellen. Wenn man die Sache aber objektiv betrachtet, dann muß man sich sagen, daß es mit der Satzungspflicht gar nicht so gefährlich ist, wie glauben zu machen versucht wird. Die Satzungspflicht, sei sie bedingt oder unbedingt, tritt dann ein, wenn die Genossenschaft bankrott macht. Es ist aber gänzlich ausgeschlossen, daß eine Molkereigenossenschaft, welche sich auf einen engbegrenzten Bezirk beschränkt, deren Vermögen jedes Genossen bekannt find, in einer Weise bankrott geht, daß die Satzungspflicht der einzelnen in empfindlicher Weise in Anspruch genommen werden muß. Wohl kommen bei besonders widrigen Verhältnissen Ausnahmen vor, aber keine Bankrotte, bei denen große Verluste entstehen.

Die Satzungspflicht ist notwendig, um eine Befriedigung des Kreditbedürfnisses zu schaffen. Zum Schutze der Genossen vor der Zahlungsunfähigkeit ihrer Satzungspflicht hat das Genossenschaftsgesetz ausreichende Mittel gegeben.

Die Genossen haben in den Generalversammlungen Vorstand und Aufsichtsrat zu wählen und für diese Korporationen werden sie nur Männer auswählen, welchen sie ihr ganzes Vertrauen schenken können und welche einige Geschäftserkenntnisse besitzen. Sollten aber Vorstand und Aufsichtsrat trotzdem sich des Vertrauens nicht würdig erzeigen, dann kann leitens der Genossen eingegriffen werden, indem sie eine Generalversammlung abhalten, in welcher die notwendigen Maßnahmen zu treffen sind. Eine solche Generalversammlung muß einberufen werden, wenn der gebote familiäre Genossen dies verlangt.

Es bestehen zur Zeit Tausende von Molkereigenossen-

schaften, welche die besten geschäftlichen Erfolge aufzuweisen haben und gegenseitig für ihre Mitglieder wirken. Zweifellos würden dieselben sich nicht in solch ausgedehnter Weise vermehren haben, wenn sie den Anforderungen der Landwirte nicht voll und ganz entsprochen hätten.

Um die Vorteile einer genossenschaftlichen Milchverwertung zu verdeutlichen, braucht man sich nur die Nachteile zu vergegenwärtigen, welche sich bei Lieferung an Privatmolkereien ergeben. Diese sind:

1. Andererseits geringe Milchbezahlung gegenüber miltelmäßig und gut arbeitenden Genossenschaftsmolkereien.
2. Verluste, welche beim etwaigen Eingehen von Privatmolkereien durch Zahlungsunfähigkeit des Besitzers entstehen.

Neben anderen sind das die Hauptgründe, welche die Landwirte davon abhalten sollten, ihre Milch an Privatmolkereien zu liefern, und Veranlassung geben müssen, sich zu Genossenschaften, zusammenzuschließen, bei denen sie auf jeden Fall eine höhere und gute Milchverwertung finden.

Wie schon oben erwähnt, gehen die genossenschaftlichen Genossenschaftsverbände zur Gründung von Molkereien gern ein und stehen zur Beilegung aller einschlägigen Fragen betr. Bau, Einrichtung usw. mit Rat und Tat zur Seite.

Obstbau.

Frühapfel.

lassen sich nur dann einige Tage frisch aufbewahren, wenn die selben zwei bis drei Tage vor der eigentlichen Reife vom Baume gepflückt werden. Dieselben sind dann zwar noch nicht ganz reif, reifen aber auf dem Lager im Keller auf einem Tisch ausgereift nach. Will man Frühapfel mit der Bahn oder mit dem Schiff versenden, so müssen dieselben gleichfalls vor der eigentlichen Baumreife abgepflückt werden, die Äpfel reifen dann auf dem Transport nach. Fast alle Frühapfel werden nach der vollständigen Reife teigig. Das Fleisch wird saftlos, trocken und meißig. Es ist daher entzweien mit dem Frühapfel nach obiger Vorführung zu verfahren, um sich vor Verlust zu schützen. Kommt der Apfeltransport in die Hände des Käufers in einem schlechten, verborbenen Zustande an, so muß der Verkäufer den Schaden tragen, weil Obfrüchte auf die Gefahr des Beschädigten reifen. Im besten ist es, das Frühapfel, wenn man es nicht frisch vom Baume wegessen kann, zu Dampfgare umzuwandeln. Man bereitet entweder Apfelbrat, Apfelkuchen davon, oder man brennt die Früchte. In großen Städten, in Boborien, in Kurorten, in Sommerfrühen finden die Frühapfel stets reichen Absatz, wenn man recht in die Augen fallende Sorten hat. Große, wertvolle Früchte ernte man mit der Hand, während andere Früchte, die gleich vermarktet werden sollen, auf eine dicke Strohmattlage geschützt werden können. Fleckige Sommerapfel faulen nach 24 Stunden.

Kleine Mitteilungen.

Was ein Ei ausfallen kann.

Hierüber lesen wir in der Monatschrift zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, „Kosmos“: Von einem besonders empfindlichen Menschen sagt man wohl, er müsse so vorsichtig behandelt werden wie ein rohes Ei. Nun ist die dünne Eierschale, auf die im Durchschnitt 10—11 Prozent des Eigengewichts kommen, gegen Stöße, zumal gegen feilsche, allerdings sehr empfindlich, dagegen besitzt sie eine erstaunlich große Widerstandsfähigkeit gegen jeden Druck. Durch neuere wissenschaftliche Versuche wurde die Widerstandsfähigkeit der Schale von Süßwasserern geprüft, und zwar zunächst gegen mechanischen Druck zwischen den beiden Polen. Das durch eine kleine Öffnung entleerte und auf eine Platte gelegte Ei wurde von oben her mit Gewichten beschwert, worauf es durchschnittlich bei einer Belastung von 18—34 Kilogramm zerbrach, in seinem einzigen Falle jedoch an den Enden. Deutlich Feststellung der Widerstandskraft gegen hydraulischen Druck im Innern führte man in das Ei eine dünne, von einem ganz einen Kaufschußball umgebene Hülle ein. Der Ballon konnte von außen mit Wasser gefüllt werden, bis er, die innere Schalenwand berührend, seinen Druck auf sie übertrug; erst zwischen 2½ und 2½ Atmosphären zerbrach das Ei. Um endlich die Widerstandsfähigkeit gegen äußeren Wasserdruck zu prüfen, schloß man das Ei in einen Behälter ein, der hydraulischem Druck unterworfen wurde; dann zerbrach die Schale sogar erst bei einem Druck von 30—37 Atmosphären.

Vom Büchermarkt.

Die Parthenocarpie oder Jungfernfruchtbarkeit der Obstbäume und ihre Bedeutung für den Obstbau.

Eine Anleitung zur Erzielung kernloser Früchte nach einem einfachen Verfahren von Dr. Richard Evert, Leiter der pflanzenphysiologischen Versuchsanstalt des Kgl. Zoologischen Instituts zu Prossau. Verlag Paul Parey, Berlin S. 1907. 8, 53 S., 13 Textabbildungen. Preis 2.50 M. Seit langen Jahren gibt es in den Vereinigten Staaten eine kernlose Apfelsorte, die sogenannte Nabel-Orange, die oben einen nabelförmigen Eindruck hat. Sie ist äußerst beliebt, weil sie trotz ihrer Größe, wie gefaszt, keine Kerne hat, während sonst nach Müller-Burgau nur der Zahl der Kerne die Größe der Frucht zunimmt (nur für denselben Baum gültig nach Evert). Als aber vor einigen Jahren eine kernlose Birne, „Nabelbirne“ in den Handel kam, betrachtete man sie nur als ein Kuriosum, und als gar keine Apfelsorte. Amerikaner kernlose Äpfel in den Handel brachte, ludte man darüber. Ich habe schon damals, daß so oft kernlose Äpfel in den Handel kamen, wie sie sich finden und als solche mit diesen Kernen, auch Äpfel und Birnen ohne Kern willkommen sein müßten, wenn hier auch die Kerne nicht so fündig sind wie bei Äpfeln. — Herr Dr. Evert, der bereits in „Zeitschrift Landw. Jahrbüchern“ 1906 selbst über Nabelobologie und Tragbarkeit der Obstbäume geschrieben, hat nun eine ganz neue Methode eronnen, um „kernlose Kernobst“ zu erhalten. Anstatt die Blüten zu kastrieren, ihnen die Staubgefäße zu entnehmen, was höchst langwierig ist und immer ja noch nicht die „Fremdbefruchtung“ verhindern würde, beschloß er die Narben mit einer Kalklösung, deren Bestandteile er leider nicht angibt. Sie ist aber für 50 Pf. einschließlich Porto und Verpackung in der Apotheke zu Prossau bei Doppeln in Odersleben zu haben. Dadurch werden die Narben unempfangnisfähig gemacht und — die Früchte bilden sich doch aus, aber ohne Kerne. Man sieht hieraus, daß die Äpfel- und Birnenfrucht nur ein verdirter Stempel, eine verdorbene Äpfel ist, an deren Vererbung allerdings auch der Mensch teilnimmt, wie man an den fünf Hiden mancher Apfel erkennt. Die Frucht der Kernobstgewächse ist

also ein veredelter „Sproß“, d. h. Aeste und Blätter, wie ich schon vor Jahren ausführte. — Dr. Ewert hofft, daß durch seine Methode sich Obstsorten finden lassen, die trotz schlechter Witterung und trotz Unempfindlichkeit ihrer Narben reichlich Frucht ansetzen. Die Schrift ist sehr anregend geschrieben und ist allen Obstzüchtern bestens empfohlen. Auf der internationalen Gartenbauausstellung in Gent, 25. April dieses Jahres, waren von Bonifacio in Bologna auch fertige Aepfel ausgestellt. Sie hatten die Gestalt einer typischen Birne. Uebrigens macht Ewert darauf aufmerksam, daß mit Kernlosigkeit noch keine Kernauslosigkeit verbunden ist. Bei Aepfeln bleibt bis jetzt die pergamentartige Beschaffenheit des Kernhauses, bei Birnen weniger. Es gilt nun also noch, das gute Kernhaus fortzuschaffen.

Jagdgewehre



und Luxuswaffen: Doppelflinten u. Drillinge in modernster Konstruktion (Gabel, Ektor), Büchsen, renom. Schiller u. Lüttich Fabrikate geg. bequeme monatliche Teilzahlungen.

Benno Orig. F. M. Brownings Flinten u. Pistolen, amerik. Repetierwaffen, Teesings, Revolver, Schellenbüchsen und Zimmerstutzen, Dackow-Waffen, Hirschhäuser etc. Hohe Garantie für Ausführung und Schussleistung. **GIAL & FREUND** in Breslau II.

Illustr. Waffenkatalog Nr. 123 gratis u. frei. Offert bereitwillig.

Gartenbesitzer,

Obstzüchter etc. erhalten die ill. Broschüre über Obstbaumzucht gratis von Dr. Schacht, Straußweg 71.

Kinder und Erwachsene

finden in allen Fällen von Magen- und Verdauungsbeschwerden Linderung und dauernde Besserung durch den Gebrauch von **Califig**. Seine Geschmack ist angenehm, seine Wirkung mild und doch sicher. „Califig“ reinigt die Verdauungsorgane, stärkt den Magen, regt den Appetit an und verbürgt dadurch dauerndes Wohlbefinden.

Nur in Apotheken erhältlich. Best.-Anst.: Syr. Fiel Caliform. (Speciali Mod. Califorma Fig. Syrup Co. parat.) 75, Hart. Sent. Liquid. 20, Hitz. Glycerin, comp. 2.

Schwefelsaures Ammoniak

enthält etwa 20,6% Stickstoff und kann nicht allein für alle Fruchtarten und Saaten, sondern auch zur **Kopfdüngung** anstelle des Chlorsalpeters, der nur etwa 15% Stickstoff enthält, angewendet werden.

75 kg schwefelsaures Ammoniak haben somit die gleiche Wirkung wie 100 kg Chlorsalpeter.

Zur Herbstbestellung ist eine Düngung mit Stickstoff unbedingt erforderlich, um die Saaten gut bestockt in den Winter zu bringen. Da der Chlorsalpeter aber leicht ausgewaschen, schwefelsaures Ammoniak hingegen vom Boden festgehalten wird, so kann für die Herbstbestellung nur das schwefelsaure Ammoniak in Betracht kommen.

Den Winterfrüchten gibt man im Herbst vor der Saat etwa 25–30 Pfd. schwefelsaures Ammoniak auf den Morgen, gleich 1/2 ha. Im Frühjahr streut man als **Kopfdünger** 50–60 Pfd. auf den Morgen u. zwar so früh wie irgend möglich, bei aufgehender Witterung, im Febr. bis April, wobei es nicht schadet, wenn das Ammoniaksalz auf eine schwache Schneedecke gestreut wird.

Den Sommerfrüchten und den Hackfrüchten gibt man das schwefelsaure Ammoniak auf die rauhe Furche in einer Gabe auf den schwereren u. mittleren Bodenarten 4 Wochen, auf den leichteren Bodenarten 8 bis 14 Tage vor der Saat, und eggt es leicht ein.

Die Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak bringt bei gleichzeitiger Kali-Phosphatdüngung auf den Aedern und Wiesen Reinerträge von 100, 200 M. und mehr pro ha.

Schwefelsaures Ammoniak erhöht den Zuckergehalt der Rüben, den Stärkegehalt und die Haltbarkeit der Kartoffeln und den Nährwert des Heues, es verbessert die Backfähigkeit des Getreides und die Brauqualität der Gerste. Das Ammoniaksalz verkrustet den Boden nicht und verhindert das Auftreten von Pflanzenkrankheiten.

Der Stickstoff ist im schwefelsauren Ammoniak nicht unerheblich billiger als im Chlorsalpeter, sodaß die Anwendung des Ammoniaks für den Landwirt eine bedeutende Ersparnis mit sich bringt.

Im Jahre 1896 wurden von der deutschen Landwirtschaft 550 000 Doppelzentner, 1907 dagegen 2 700 000 Doppelzentner Ammoniaksalz verbraucht.

Das schwefelsaure Ammoniak liefert jede größere Düngemittelhandlung oder die

Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung,
G. m. b. H., Bochum.

Antinonin

schützt Holz vor Fäulnis u. Schwamm.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co.,
Elberfeld.

Tabanal

schützt die Tiere
vor Fliegen, Bremsen etc.

Zu beziehen durch:
Laboratorium f. bakter. u. chemische Präparate
Berlin W. 8., Friedrichstrasse 58 II.

Am 1. Juli beginnt das neue Wirtschaftsjahr
für den Landwirt.

von Kroschembahr's landw. Tabellen- buchführung für Güter jeder Größe,

verbunden
mit korrekter, einwandfreier Steuerdeklaration.

Inerant bequemste und beste Buchführung für Be-
sitzer sowohl wie für Beamte.

Die ganze Buchführung besteht aus nur einem einzigen
Buch und ist das Schreibwerk auf das denkbar geringste
Maß beschränkt.

Preis inkl. Beifaden 20 Mk. — Selbstverlag.

Kittergut Lederose, Postpromsdorf, Bez. Breslau

Lehranstalt f. landwirtsch. Buchführung

E. Dieterichs Nachfolger, Hannover, Leopoldstr. 2.

Altrenommiertes Institut.

Unterrichtsbereitung in einfacher und doppelter landwirtsch. Buchführung, Anl. und Geschäftsbücher-Gehalten, Feldweihen und Viehhaltung. — Ausbildung landwirtsch. Rechnungsführer und Rentmeister.

Eintritt jederzeit. — Prospekte frei.

Mehrere gebr. Wagen,

Phaeton, Halbverdeck, Dogcart (zwei-
rädig) sind preiswert zu verkaufen.

W. Lühr jun., Wagenbau,
Kurwischstraße 2.
3. Haus nach dem „Grafen Anton Günther“.

Die neue Düngkalklösch- Vorrichtung

D. R. P. 171854

ermöglicht den gebrannten Stückkalk be-
quem zu löschen und pulverisiert in Säcke
zu packen, um ihn zu beliebiger Zeit als
vollwertigen reinen Aetzkalk (lt. Unter-
suchungen der Agric.-chem. Vers.-Stat.
Breslau) mit jeder Maschine, wie andern
mineral. Dünger, zu streuen.

Faulhaber, Möhlen, Kr. Glatz (Schles.)

Kalkdüngemittel

als
Stückerkalk, Sackkalk (Aetzkalk), Kalkmehl,
Kalkpräparate und Kalkmergel

empfehlen in hochprozentiger Ware die
Lengericher Portland-Cement u. Kalkwerke
in Lengerich i. W. 2.

Alles Raubzeug

verfügt man mit unseren unüber-
trefflichen Fallen.

Förster Bellinger fing darin:
4815 Füchse, Otter, Mar-
der, Iltis etc.

Bestes Fuchstellereisen Nr. 11b mit Ankerkette 6 Mk.
Grells Original-Fuchswitterung in Dosen 2 und 4 Mk.
Katalog m. leicht. Fangmeth. nach St. v. Waquant Gozollies grat.
Karlauer Raubtierfallenfabrik **E. Grell & Co., Hayna u. Schl**

Kartoffelansgraber Parifa

Ist die voll-
kommenste
Ernte-
maschine
der
Gegenwart.



Kein Herum-
schleudern der
Kartoffeln
mehr. „Parifa“
legt die Kar-
toffeln vollkom-
men unbeschä-
digt, frei von Erde, in schmalen Reihen hinter der Maschine ab.

Verlangen Sie Prospekte u. Referenzen direkt von der Fabrik
Deutsche Metall-Fräs- und Stanzwerke
Maschinenfabrik Herm. Fiedler,
G. m. b. H., Dresden-N.

Entfettetes la Futter-Fischmehl

für Schweine, Rindvieh, Hühner, Geflügel etc.,
schnellste Mast, starke Knochenbildung, erhöhte Eierproduktion.
Man verlange Prospekt. Drucksachen gratis.

A. Th. Spethmann & Co., Hamburg.
Fischmehlfabrik auf Wilhelmsburg (Elbe).

Ein neuer Erfolg!

Auf der diesjährigen Ausstellung der D. L. G. in
Stuttgart wurde uns auf die neueste
Drillmaschine „Saxonia“
die große bronzene Denkmünze (erster und einziger
Preis in diesem Falle) und das Prädikat „neu und be-
achtenswert“ zuerkannt.

Siedersleben's Rübenheber (4 Messer-
system)
vorzüglich bewährt, auch im härtesten Boden, v. Verein
Deutscher Zuckerindustrie mit dem höchsten Preise
prämiiert.

Düngerstreuer (System Schlör)
sind noch immer die zuverlässigsten,
streuen sämtliche Düngerarten unter Garantie.
Fordern Sie bitte Prospekt und Preisliste ein.

**W. Siedersleben & Co., G. m. b. H.,
Bernburg.**

Zu vert. e. Garnitur, E. u.
2 E., neu, e. aus. bill. Preise.
Jan. Damm 10.

Willig zu vert. e. Sportwagen.
G. Jünger, Haboritz.
Ede der Rittenjitz.

Feldbahnen zu Kauf und Miete für Moorkultur, Torfmaschinen — — — Antrieb — — —

Lieferung als langjährige Spezialität
in bewährtesten Konstruktionen
zu billigsten Preisen

R. Dolberg,

Maschinen- u. Feld-
bahn-Fabrik, A.-G.
(Telephon 1 3886 Hbg.)
Hamburg, Alster-
damm 2.



Benzin

Rheinische Benzin-Werke m. b. H., Köln a. Rhein
Berliner Benzin-Werke m. b. H., Berlin-Lichtenberg

nicht im Ring der Vereinigten
Benzin-Fabriken, liefern
alle Sorten Benzin la Qualität.
Man wende sich direkt an die Fabriken.

25% MEHR BUTTER MIT TITANIA

KÖNIGIN DER MILCHSCHLEUDERN

Beste Zentrifugal-Separator.
Hervorragende Neuheit.
Kein Halslager, kein Fusslager,
keine Schur, keine Teller.
Hängende Trommelspindel, Oelbad, un-
verwundlich, härteste Entnahme bis auf
0,02–0,10%.

Prospekte und Zeugnisse kostenfrei.
Märkische Maschinenbau-Anstalt
Teutonia Frankfurt-Oder B. 10

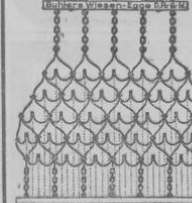


Endlich eine brauchbare Wiesen-Egge.

Buhlers
Glieder-Wiesen-Egge
D. R. G. M.
mit freistehenden Zinken,
daher Verstopfen aus-
geschlossen.

Zu haben bei Firma
Margarete Schuffuss, Oldenburg
i. Gr., Mildstr. 3.
Prospekte kostenlos
durch die

Buttstaedter Maschinen-Fabrik
C. E. Buhlers Nachf., Buttstaedt S.W.



Grasmäher Massey-Harris

Getreide-
mäher
Erntegeräte

Man verlange Kataloge.

Massey-Harris Co. m. b. H., Berlin
Charlottenburg, Windscheidstr. 23.



Superior!!! la Baukalf

Wetterfeste
Kaltwasser-Farbe
Bester und billigster Ersatz für
Ölfarbe.

Alleinverkauf für Oldenburg bei
H. Ripken,
Farben-Handlung, am Markt.

Jede Woche mehrere Waggons
Ladungen.

Gebr. Oetken,
Oldenburg i. Gr.
Bernstr. Nr. 345.

Wer heute mit der Absicht umgeht, eine

Kartoffel-Trocknungsanlage

zu errichten, versäume nicht, sich Offerte über den

Universal-Trocken-Apparat

„System von Schütz“

einzuholen, dessen alleiniges Ausführungsrecht die Maschinenfabrik **A. Wagener, Cüstrin-Neustadt**, übernommen und bereits 8 tadellos funktionierende Anlagen mit einem Gesamt-Arbeitsvermögen von ca. **600000 Ctr. Rohkartoffeln pro Kampagne** geliefert hat. Der Apparat eignet sich zum Trocknen von Kartoffeln, Saatgetreide, haviertem Getreide, Rübenblättern, Rübenschnitteln, Trebern etc. Die Herstellung von Trocknenkartoffeln auf dem Apparat stellt sich, wie die Praxis erwiesen hat, je nach Grösse der Anlage, auf **22–30 Pf. pro 1 Ctr. Rohkartoffelverarbeitung**. Die Ausbeuten sind, da auf sehr langem Weg bei niedrigeren Temperaturen getrocknet wird, ausserordentlich hohe.

Ueber die Fütterungsversuche mit Flocken und Schnittel schreibt Herr Professor Schneidewind-Halle a. S.: „... hervorzuheben ist noch, dass die Schweine die Kartoffel-Schnittel in erheblich grösseren Mengen aufzunehmen vermögen wie die Flocken. Während es uns gelang, die ganze Menge der frischen Kartoffeln und des Gerstenschrotes — unter Zusatz von etwas Fischmehl — durch Kartoffel-Schnittel zu ersetzen, war dies bei Rationen mit Flocken nicht möglich.“ Herr Professor Kellner schreibt über die Verdaulichkeit der Schnittel: „... die hier zu Tage getretenen Unterschiede sind so unbedeutend, dass wir es nicht rechtfertigen würden, im Hinblick auf den Gehalt der getrockneten Produkte an verdaulichen Nährstoffen dem einen oder dem anderen Verfahren der Trocknung den Vorzug zu geben.“

Die auf dem Apparat „System v. Schütz“ hergestellten Trockenschnittel sind von vorzüglicher weisser Qualität und stehen an Nährwert u. Verdauungsfähigkeit keiner anderen Art Trockenkartoffel nach. Sie eignen sich sehr vorteilhaft als Kraftfutter für Schweine, Pferde und Rindvieh, sowie auch als Rohmaterial zur Hefeverarbeitung und Spiritusfabrikation.

A. Wagener, Cüstrin-Neustadt,

Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede, Kupfer- und Messingwaren-Fabrik.

Filial-Büros:

Danzig: Kohlenmarkt 14/16, Civilingenieur R. Ehm,
Hannover: Voss-Strasse 29, Ingenieurbüro **Milius & Meier**.

Neuheit!

O.R.G.M. 32333
Wasserreinigungs-Apparate
von Cement und Eisen.
Unverwundlich



(Jogen. Silttrierfaß)

Wasserreinigungsapparate-Fabrik

**Arnold Ahlers,
Elsfleth i. Oldb.**

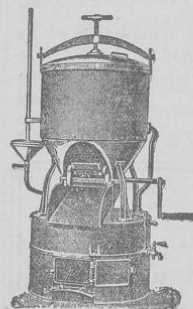
Projekte gratis und franko.

Die Apparate werden auf den
Eierhöfen in Berne, Döselhöfen
und Stollhamm ausgestellt.

Eisenwerk Brünner
Aktien-Gesellschaft,
Artern 43, Pr. Sachs.

Spezialität seit 1875:

Futterdampf-Anlagen
bewährtester Konstruktion.



Reform-Heureka-Dämpfer
mit Quetsche.

Vielfach prämiert.

Verzinkte
Drahtgeflechte
Drahtzäune

Hugo Wolff &
Paul Friedrich
Friedrichs-
hagen
bei Berlin.
Preisliste
grat. u. frko.



Sup. Naturfett, feinstes
Saffat, Rebersett, Leberöl,
Eucorin, feinstes Scherbalam,
Wetterfeste Nitridfarben,
— Rubinrot, roter Nachsch,
— Majandinsäure, Zylindrische,
Carbolium für Obstbäume etc.
empfehlenswert
Chem. Fabrik Robert Krause,
Bittenberge.

Habe noch ca. 50 Stück im
Lands. ger.

Schinken

preiswert zu verkaufen.
S. Gullmann, Schlachtermeister,
Donnerschwerstr. 14.

**Städtisches Schlachthaus
(Freibank).**

Am Sonnabend, den 15. d. M.,
morgens 9 Uhr:

Fleisch-Verkauf
von 1 Kuh, 1 Ochsen, 2 Schweinen
u. 2 Schafen, a. Wtd. 30–50 M.

Eine gutgeh.

Land-Bäckerei
ist umständlicher sofort billig
zu verkaufen. Monatlicher Ver-
brauch 35–40 Cent Mehl. Fr.
13500 M. Anz. u. Ueberentwurf.
Offert. unt. S. 757 an die Exp.
d. Bl. erbeten.

Jaderberg.

Eine Ladung
Staubmühlen

ist eingetroffen, gebe ich. Billig ab.

J. Hagenstede,
Fennprecher Nr. 6.

Ich baue nach 40jähriger Erfahrung

Alle Maschinen zur Herstellung von

Mauerziegeln
Dachziegeln
feuerfesten Waren

Drainröhren
Muffenröhren
Platten jeder Art.

Meine — Ziegelmaschinen — sind von ausserordentlicher Leistungsfähig-
keit namentlich in Hohlsteinen, hohlen Deckensteinen, Hord, Ziegelmaschinen
älter Konstruktion, auch von mir nicht gelieferte, baue ich so um,
dass sie 30 bis 100 Prozent mehr als bisher leisten
und doch weniger Betriebskraft als früher verbrauchen.

Th. Groke, Maschinenfabrik in Merseburg 23.

Versuchsstation auf meinem Werke.

Bremer Feldbahngesellschaft

— x — m. b. H. — x —
Bremen, Oldenburg,
Langestr. 33/34. a. u. Damm 22.
Tel. 3139. Tel. 760.



Feldbahnen

zu
Kauf und Miete
sofort lieferbar.

Ausführung kompletter Anschlussgleise
inkl. sämtlicher Erdarbeiten.

Kostenanschläge gratis.

Verkauf

einer

Besitzung

in

Eversten.

Eversten. Der Privatmann
Gustav Rundi in Eversten be-
absichtigt wegen anderer Verhältnisse
seine hier am Brinsefährwege be-
legene

Besitzung

mit Eintritt zum 1. November
d. J. oder früher durch mich
öffentlich zu verkaufen.

Die Besitzung besteht aus dem
in bestem Zustande befindlichen
ländlichen Wohnhause nebst
Stallgebäude und ca. 36 Schei-
felant Ländereien, bester Bo-
mittel.

Die Besitzung eignet sich wegen
ihrer überaus schönen Lage sehr
für einen Privatmann, der in
näherer Nähe der Stadt ange-
nehmen und ruhigen Wohnen und da-
bei noch ein wenig Landwirts-
schaft betreiben will.

Die Ländereien enthalten viele
am Prinzipalwege und Damm-
fahrwege belegene

Bauplätze

und können solche in beliebiger
Größe besonders verkauft wer-
den. Verkaufstermin ist anbe-
traumt auf

Freitag,

den 14. August d. J.

abends 7 Uhr,
in Febrerss Wirtschaft am
Brinsefährwege.

Kaufinteressenten laden ein

Bernhard Schwarting,

beidseitiger Auktionator.

Nachweide

auf sofort zu verpachten.

Bernhard Schwarting,

beidseitiger Auktionator,

Torf!

Bestellungen auf den bekannten
und beliebigen

Maßinentorf aus Barel
nehme ich für sofortige oder
spätere Lieferung entgegen.

H. G. Müller.
Englische Salzkohlent
verkauft noch fortwährend frei
Haus zu Sommerpreisen
G. Kotes.

Kütere - Verkauf

in

Delfshausen.

Kafede. Hl. Marg. Spieker-
mann in Delfshausen lässt ihre
bei ganz nahe der Chauffee be-
legene

Besitzung,

Wohnhaus, Schweinefähr und
4 Jüd. Gärten, Acker- und
Grünland, mit Eintritt zum
1. Mai 1909 am

nächst. Dienstag, 18. Aug.,

nachm. 5 Uhr,
in Friedrichs Hofhaus in Delfs-
hausen zum Verkauf ausbieten.

Die Ländereien sind sehr guter
Bontät und befindet sich beim
Dauie ein schönes Obstgarten.
Der Kaufpreis kann zu einem
großen Teil kreditiert werden.

Kaufinteressenten laden ein

Degen, Aukt.

Landstelle-Verkauf,

ev. Verpachtung.

Kafede. Zimmermeister W.
Berk in Delfshausen beabsichtigt
seine hieselbst unmittelbar an der
Chauffee und bei der Schule sehr
schön belegene

Landstelle,

bestehend aus Wohnhaus, Stall
und 75 Sch. u. Ländereien,
mit Eintritt zum 1. Mai 1909 zu
verkaufen, ev. zu verpachten.

Die Ländereien, in einem Kom-
plex gelegen, sind zu 1/2 in papp-
ler Kultur, Acker u. Grünland,
auch befindet sich beim Dauie ein
sehr schöner Obst- und Gemüse-
garten.

Der zeitliche Pächter des Kumpfes
der Stelle hat sich anderweitig an-
gekauft.

Der Kaufpreis kann ev.
größtenteils stehen bleiben.
Interessenten wollen sich an Berk
oder an mich wenden.

Degen, Aukt.

Bauschule Kafede.

Meister u. Rolierkurie. Voll-
ständige Ausbildung in einem
Winter. Mehrere Schüler be-
standen bereits die Meister-
prüfung. Beginn d. nächsten
Sem. Ende Okt.

Programme kostenlos durch
G. Rohde, Kafede.

5 Pfd. ff. ger. Sped

3,50 Mt.

bei ganzen Seiten billiger
Nabatt-Spar-Verein.
J. Thien,
Donnerschwer Chauffee Nr. 5.



Oldenburg. J. Spiekermann.

Stutbuchbezirt

Nr. 26.

Das Breiten der diesjährigen
Nachricht findet statt am
Freitag, den 14. August,

bei der Schiede in Oberhausen:
morgens 8 Uhr für Neu-
wege und Wistling;
morgens 9 Uhr für Ober-
hausen;

morgens 10 Uhr für Halle;
bei Bogis Wirtschaft in Neu-
hunte:

nachm. 2 Uhr für Wale und
Büttel;
nachm. 3 Uhr für Rötteree,
Neuenhuntefermoor, Neuenloos,
Waltuch, Osholt;
nachm. 4 Uhr für Neu-
hunte.

Der Obmann
D. Benke.

Nadorst. Schuhmacher d.
Höben zu Donnerschwer beab-
sichtigt seine hier, a. Bl. an d.
Schwarting verpachtete, hier
belegene

Landstelle

bestehend aus Wohnhaus, Scheune
und 4,813 ha (reicht 56 Sch.)
Ländereien, mit Eintritt der Ge-
bäude auf Mai 1. J. und der
Ländereien auf Herbst 1. J. zu
verpachten.

Verpachtungstermin steht an
auf

Montag,

17. August d. J.,

abends 7 Uhr,
in Georg Duenhorst Wirt-
shaus zu Bangerfeld.

Der zeitliche Pächter will sich
wieder pachten.

Auch werden die Gebäude
mit Hofraum und Garten, sowie
die verschiedenen Kämpfe einzeln
zur Verpachtung zum Auslass
gebracht werden.

Kaufinteressenten laden ein

D. G. Pieske, Aukt.

Torf,

trocken, liefert nach jed. Maßmaß
W. Reinhard,
— Loefwerk Kaphanfeld —
bei Jroischnah.

Koks

zu Sommerpreisen,
billig, empfiehlt

Heinrich Tapken,

Rohlenhandlung,
Donnerschwerstraße Nr. 8.
Fennprecher 627.

Zu verkaufen alle Dachziegel.
Nadorststraße 34.

Moorplüge Rud. Sack

den Oldenburger Modellen entsprechend

in unerreichter Ausführung u. Materialität
spezialität, gut drehend, 21 cm Tieftiefe
mit einträglichem Vorstell.

Mark 35.— Fabrikpreis.
Auf Wunsch kurze Probe.
Tagesordnung der Sack vom Fabrik 400 Plüge, 20 Plügemaschinen
Gesamtsatz bis Oktober 1907:
1341400 Plüge o. 81563 Drillmaschinen
Vertreter überall gesucht.
Großvertrieb:
Gebr. Klendte, Hemelingen-Bremen.

Als bestes und sicheres Rattenvergiftungsmittel, dabei
aber Hausieren und Wild vollkommen unschädlich, em-
pfehlen wir

Ratin,

in Dosen à 170 gr (feste Form) zu M 2,50, in flüssiger
Form gegen Gasmäuse in Flaschen à 170 gr zu M 2,50.
„Ratin“ ist durch verschiedene Ministerialerlasse so-
wie durch amtliche Verordnungen als gute Zeit bestes
Rattenvergiftungsmittel bezeichnet.

Zur Vertilgung der Feldmäuse hat sich vorzüglich be-
währt das von uns gekaufte Präparat

Mäusetypus.

Lieferung erfolgt in Glasbüchsen zu 15 cbcm für 1/2 ha
Land zu M 0,60 und in solchen zu 50 cbcm für 1 ha
Land zu M 1,80.

Zum Schutze des Viehs etc. gegen Fliegen und Bremsen
empfehlen wir

Tabanal.

1/2 Pfd.-Dose M 0,80, 2 Pfd.-Dose M 2,90, 5 Pfd.-Dose
M 6,40, Probefläche M 0,50.

Sämtl. Präparate werden im bakteriologischen Institut
der Landwirtschaftskammer zu Halle a. d. S. hergestellt.
Generaldirektor für den Bezirk des Herzogtums Oldenburg:

Central-Genossenschaft
oldenburgischer Landwirtschaftl. Konsumvereine
e. G. m. b. H.

Wiederverkäufer gegen hohen Rabatt gesucht.

Patent-Rübenschnide-Maschine
erhältlich

Die grosse silberne Denkmünze
der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft
am 6. Juni 1907 auf der Wanderausstellung zu Düsseldorf.
Einzig dastehend in Masseleistung und rationeller Futterbearbeitung.



Stundenleistung:
4000–5000 kg bei Handbetrieb.
8000–10000 kg bei Kraftantrieb.
Glatter Schnitt in rechteckige, Streifen beliebige Stärke.
Kein Säfteverlust mehr.
Vertreter überall!
Gräbe & Vahle, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, Bielefeld, Westf.